

4. Sprachen und Identitäten

PETER GILLES, SEBASTIAN SEELA, HEINZ SIEBURG, MELANIE WAGNER

4.1 EINLEITUNG: DIGLOSSIE ZWISCHEN GERMANIA UND ROMANIA

Das Phänomen der Mehrsprachigkeit gehört in Luxemburg zu den historisch gewachsenen sozialen Realitäten. Die Lage Luxemburgs im Kontakt- und Vermittlungsraum zwischen Germania und Romania spiegelt sich seit dem Mittelalter in einer Diglossiesituation wider, die von einem Nebeneinander des Deutschen, bzw. regionaler Varietäten des Deutschen, und des Französischen geprägt ist. Über die Jahrhunderte und infolge unterschiedlicher territorialer Zugehörigkeiten und Verschiebungen haben sich die Bedingungen der Luxemburger Mehrsprachigkeit mehrfach grundlegend geändert. Die wechselnde Folge französischer, niederländischer und deutscher Vereinnahmungsversuche hatte ihren Ausdruck auch in unterschiedlichen sprachhegemonialen Bestrebungen. Dem stand der Wille der Luxemburger Bevölkerung entgegen, sich nicht durch eine Seite vereinnahmen zu lassen und somit die Grundvoraussetzung nationaler Souveränität und Identität zu wahren.

Spätestens ab dem 19. Jahrhundert tritt das Luxemburgische als eigenständige und im Bewusstsein der Bewohner Luxemburgs eigene Sprache mit ausgeprägt identitätsstiftender Funktion zunehmend stärker hervor, wobei zunächst noch die enge sprachgenealogische Verwandtschaft zum Deutschen (»lëtzebuurger Däitsch«) betont wurde. Grundlage des Luxemburgischen ist der westmoselfränkische Dialekt, der jedoch inzwischen zu einer Vollsprache ausgebaut wurde, annähernd alle Sprachdomänen abdeckt, eine normierte Schriftlichkeit besitzt und seit der Sprachgesetzgebung von 1984 auch als offizielle Nationalsprache Luxemburgs fungiert.

Flankiert wird das Luxemburgische durch die im Sprachgesetz von 1984 ebenfalls genannten offiziellen Sprachen Luxemburgs, nämlich Französisch und Deutsch, so dass von einer Triglossiesituation ausgegangen werden kann. Eine Sonderrolle kommt dem Französischen zu, das als Gesetzessprache alleinige Gültigkeit besitzt. (Zum Sprachgesetz vgl. Gilles/Moulin 2003) Ein zentrales Ziel

dieser vornehmlich politischen Aufwertung war die Steigerung des soziolinguistischen Status des Luxemburgischen gegenüber dem Französischen und dem Deutschen. (Naglo 2007) Jedoch hatte diese Erhebung zur Nationalsprache bislang kaum praktische Konsequenzen zur Folge, und zwar weder hinsichtlich einer weiteren Standardisierung noch bzgl. eines vermehrten Gebrauchs im Schulsystem, in dem das Medium lediglich als Hilfssprache im Unterricht dient. (Gilles 1999: 9; Kraemer 1993) Vielmehr wurde die Sprache politisch und juristisch als Symbol und Ausdruck einer nationalen luxemburgischen Identität festgelegt.

Zwar sind die Vorzüge einer solchen juristisch legitimierten Mehrsprachigkeit gerade vor dem Hintergrund der Entwicklung der EU und der proklamierten Forderung nach Multilingualität unmittelbar einsichtig, andererseits konfrontiert diese Mehrsprachigkeit die Einwohner Luxemburgs aber auch mit ganz besonderen Anforderungen, so etwa im Bereich des Schulunterrichts.

Komplexer wird die Situation noch durch den Umstand, dass Luxemburg als Einwanderungsland auch große Bevölkerungsanteile mit weiteren (Mutter-)Sprachen wie Italienisch, gegenwärtig aber stärker noch Portugiesisch und im Zuge des Ausbaus des Landes als Verwaltungs- und Bankenplatz auch Englisch beherbergt. Hinzu kommen unterschiedliche Sprachen Ex-Jugoslawiens.

Sprachfragen bilden also einen wesentlichen Faktor im gesellschaftlichen Gefüge des Großherzogtums, auch, weil sie als wichtige Konstituente für die Identitäten der Einwohner Luxemburgs anzusehen sind. Damit waren in der vorliegenden Studie Fragen nach der rezenten Sprachsituation im Land nicht nur naheliegend, sondern geradezu ein zwingendes Erfordernis.

Es darf nicht übersehen werden, dass die Bedeutung von Sprachen keineswegs auf die Vermittlung von Kommunikationsinhalten eingeschränkt ist. Eine solche monofunktionale Betrachtungsweise verkennt die Relevanz von Sprache als grundlegendes Sozialsymbol, dem vielschichtige gesellschaftliche Wertzuschreibungen jenseits der kommunikativen Leistungsfähigkeit zukommen. (Vgl. Mattheier 1991) Dabei sind Fragen von Prestige und Stigma ebenso zu beachten wie die von Selbstbehauptung oder auch Fremdbestimmung. Sprachfragen sind somit immer auch politisch-soziale Fragen und insofern mitunter ebenso brisant wie kontrovers. Sie können mit unterschiedlichsten Emotionen und Wertzuweisungen verknüpft sein, wobei häufig genug die Sprache genannt wird, aber deren Sprecher gemeint sind.

Auch in Luxemburg spiegeln die wechselnden Sprachdiskurse häufig tief verankerte Gefühls- und Bewusstseinslagen wider, die sich in unterschiedlichen Abstufungen von Betroffenheit, Besorgnis oder Bedrohung ausdrücken oder, ins Offensive gewendet, in Abgrenzung, Zurückdrängung und Geltungsanspruch umschlagen können. Nahezu immer sind dabei als Bezugsgröße Aspekte von Identität, seien es zugeschriebene oder angeeignete, auszumachen.

Darauf deutet auch die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung unternommene Fall-Studie zur Auswertung von Leserbriefen. In diesen zeigt sich exemplarisch, dass das Nebeneinander der Sprachen Luxemburgs keineswegs immer konfliktfrei verläuft. Schon weil Luxemburg ein wirtschaftlich und auch demografisch

äußerst dynamisches Land ist, ist das Verhältnis der Landessprachen – auch abhängig von der Zahl und Nationalität der Neubürger und Grenzpendler – immer ein Stück weit von teils offenen, teils verdeckten Aushandlungsprozessen abhängig, die durchaus Momente der Sprachkonkurrenz aufweisen können.

Dabei zeigt sich, um ein zentrales Ergebnis vorwegzunehmen, als Konstante die ausgeprägte Loyalität der Luxemburger gegenüber dem Luxemburgischen, das nicht nur verordnete Nationalsprache ist, sondern sich gerade auch in den vergangenen Jahrzehnten zu einem wesentlichen Identifikations- und Integrationsfaktor entwickelt hat. Wegen der schon in der Sprecherzahl begründeten verhältnismäßig eingeschränkten kommunikativen Reichweite gilt das Luxemburgische vielen seiner Sprecher als potentiell gefährdet und daher umso mehr förderungswürdig. Nicht selten zeigen sich dabei auch Abwehrreflexe gegenüber den beiden flankierenden Landessprachen Französisch und Deutsch, wobei erstere oft als im normalen Sprachalltag zu dominant und letztere, zumindest in Teilen der älteren Generation, nicht selten als mit dem Stigma der Besetzungssprache verhaftet erscheint.

Allerdings wäre das Bild verzerrt, würde man das Konflikthafte allzu sehr in den Vordergrund rücken. Denn bei allen Schwierigkeiten, auch dies zeigen die Untersuchungsergebnisse, darf auf der anderen Seite nicht der beträchtliche Mehrwert der Mehrsprachigkeit übersehen werden. Mehrsprachigkeit ist nicht nur eine Voraussetzung für die prosperierende Wirtschaft im Land, die eben auch von den ausländischen Beschäftigten aus unterschiedlichen Herkunftsländern mitgetragen wird. Vielmehr erschließt die Mehrsprachigkeit, und hier insbesondere die Französisch- und Deutschkompetenz, den Luxemburgern einen barrierefreien Kommunikationsraum in einer Dimension, über die kein anderes europäisches Land verfügt. Auch dies, so zeigen die Analysedaten, ist den Luxemburgern durchaus bewusst. Einen anschaulichen Eindruck über das lebendige und damit auch dynamische Verhältnis der Sprachen Luxemburgs bietet auch die Fallstudie, welche die öffentliche Beschilderung zum Untersuchungsgegenstand hat (Abschnitt 4.4). Diese zeigt anschaulich, wie sich Multilingualität in Schriftform dokumentiert.

Von besonderer Relevanz, dies gilt es nochmals zu betonen, ist bei all dem die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und Identität. Es ist ein Gemeinplatz, dass Identitäten in Form von sprachlichen Konstruktionen aufgebaut, bestätigt und verändert werden. Die Frage, in welcher Art und Weise sich diese identitären Prozesse jedoch entwickeln, erweist sich als eine äußerst komplexe Forschungsaufgabe. Im Hinblick auf den Komplex einer ›nationalen Identität‹ – die nicht als monolithisches Konzept, sondern als ein komplexes Bündel identitärer Aushandlungsprozesse¹ zu sehen ist, die zudem in der Gesellschaft unterschiedlich gewichtet und evaluiert werden – ist das Vorhandensein und die Akzeptanz einer Nationalsprache ausschlaggebend. (Vgl. Joseph 2004) Inwieweit Luxemburgisch schon im 19. Jahrhundert als Nationalsprache auf breiter Basis etabliert war, lässt sich zurzeit noch nicht abschließend beantworten. Spätestens seit der ersten

1 | Vgl. auch Abschnitt 6.2.

Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch kann davon ausgegangen werden, dass Luxemburgisch für die gesamte Bevölkerung nationalsymbolische Bedeutung bekommt. (Gilles/Moulin 2003; Moulin 2006) Kumulationspunkt der Entwicklung dürfte dann die Verabschiedung des Sprachgesetzes im Jahr 1984 gewesen sein.

Das Bündel nationaler Identitätsaspekte gründet sich jedoch nicht ausschließlich auf das Luxemburgische, vielmehr spielt – zumindest für einen Teil der Bevölkerung heute – auch die Mehrsprachigkeit als solche eine Rolle. Im Gegensatz zur territorialen Mehrsprachigkeit, wie sie in Belgien oder der Schweiz vorliegt, setzt sich in Luxemburg mehr und mehr das Selbstverständnis durch, dass Mehrsprachigkeit auf eine tiefergreifende Weise im Alltag relevant wird, als dies noch bis in die 1970er Jahre hinein der Fall war. Insbesondere bei jüngeren Altersgruppen wird damit diese soziale Mehrsprachigkeit, in der ein nicht-konkurrierendes Verhältnis der beteiligten Sprachen zueinander gefördert wird, als ein zentrales identitätsstiftendes Element prononciert.

Darüber hinaus wird natürlich bei allen sprachlichen Aspekten die Differenzierung nach ›angeeigneten‹ und ›zugeschriebenen Identitäten‹ relevant. So gehört eine mustergültige Kompetenz in den drei (oder vier, wenn man das Englische dazunimmt, das eine immer größer werdende Rolle spielt) Landessprachen zu den ›zugeschriebenen Identitäten‹, die z.B. in offiziellen Verlautbarungen zur Gesellschaftsstruktur oder zum Sprachenunterricht in den Schulen zum Ausdruck gebracht wird. Die ›angeeignete Identität‹ kann jedoch von diesem Ideal abweichen. Das so entstehende Spannungsverhältnis zwischen ›angeeigneter‹ und ›zugeschriebener Identität‹ wird sich im Folgenden deutlich in der Analyse der öffentlichen Beschreibung zeigen, denn die Sprachenpraxis auf offiziellen Schildern unterscheidet sich beträchtlich von derjenigen auf privaten, nicht-institutionellen Schildern.

Dieses Kapitel ist wie folgt gegliedert: In Abschnitt 4.2 werden die Kernaussagen einer repräsentativen, quantitativen Befragung vorgestellt, in der sich u.a. auch der herausgehobene Stellenwert des Luxemburgischen bestätigt. Abschnitt 4.3 widmet sich den öffentlichen Diskursen zur Sprachsituation anhand einer exemplarischen Analyse von Leserbriefen. Dabei kristallisiert sich heraus, dass der öffentliche Diskurs zwischen einer ausgewogenen Mehrsprachigkeitssituation und einer forcierten, zuweilen militanten Relevanzsetzung und Unterstützung des Luxemburgischen (auf Kosten anderer Sprachen) oszilliert. Im dritten Teil schließlich (Abschnitt 4.4) folgt eine Analyse der Mehrsprachigkeit, wie sie sich in der öffentlichen Beschreibung manifestiert (sog. ›Linguistic Landscape‹).

4.2 ZENTRALE BEFRAGUNGSERGEBNISSE ZUR SPRACHENSITUATION

Im Folgenden findet sich zunächst die Auswertung der repräsentativen, quantitativen Befragung, soweit diese auf Fragen zur Sprachsituation in Luxemburg bezogen ist. Ziel ist, so den Status quo bezogen auf einige zentrale Fragestellungen hin zu

dokumentieren.² Die präsentierten Ergebnisse können zugleich als Ausweis ›angeeigneter Identitäten‹ verstanden werden, wo sie Sprachwerturteile implizieren. Mittelbar wird auf ›zugeschriebene Identitäten‹ verwiesen, wo es um die Erhebung geforderter Sprachkompetenzen und staatlicher Lenkungsmaßnahmen geht.

Vorauszuschicken ist, dass alle erhobenen Sprachdaten subjektive Daten sind und somit mit allen Unwägbarkeiten behaftet, die diesem Datentyp nun einmal eigen sind.

Erhoben wurden in erster Linie Selbsteinschätzungs- sowie Einstellungsdaten, von denen im Vorfeld und auf Grundlage der Erfahrung und Forschung angenommen werden konnte, dass diese zur Beschreibung des Forschungsgegenstandes relevant sein würden. Zum einen waren dies Fragen, die eine sprachliche Rangfolge nach unterschiedlichen Kriterien (Kompetenz, Nützlichkeit, Sympathie etc.) erkennen lassen, zum anderen aber auch solche, die anhand von Zustimmungswerten für bestimmte Items (»Ich habe mehrere Muttersprachen« etc.) Rückschlüsse auf die sprachlichen Einstellungen der Luxemburger Wohnbevölkerung erlauben. Daneben wurden etwa auch Fragen nach der Orientierung auf die Nachbarländer gestellt. Auch hieraus, so kann angenommen werden, lassen sich Rückschlüsse auf die sprachlichen Präferenzen der Probanden ziehen.

Die Zahl der in Luxemburg verwendeten Sprachen geht über die der drei ›offiziellen‹, weil im Luxemburger Sprachgesetz von 1984 benannten Sprachen Luxemburgisch, Französisch und Deutsch weit hinaus. Die Studie trägt dem Rechnung, indem eben auch nach dem Portugiesischen, dem Englischen, dem Italienischen und als Sammelkategorie den ›anderen Sprachen‹ gefragt wurde. Die Auswertung und Datenpräsentation folgt dem grundsätzlich, allerdings unter Beschränkung auf die zentralen Ergebnisse und der Vernachlässigung eher marginaler Größen.

Mehrsprachigkeit als Mehrwert

Die Luxemburger Bevölkerung steht der Mehrsprachigkeit insgesamt äußerst positiv gegenüber. Eine sehr deutliche Mehrheit der Befragten (95 %) sieht es als vorteilhaft an, so einen reibungslosen Kontakt mit vielen Menschen pflegen zu können. Beinahe die Gesamtheit der Befragten (95 %) sieht in der Mehrsprachigkeit zudem eine kulturelle Bereicherung. Signifikante Unterschiede hinsichtlich der nationalen, altersmäßigen oder milieubezogenen Untergruppen existieren nicht.

2 | Ergänzend sei in diesem Zusammenhang verwiesen auf die repräsentative Erhebung von Fernand Fehlen (2009): *Une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation. Luxemburgs Sprachenmarkt im Wandel*, Luxemburg.

Geforderte Sprachkompetenzen

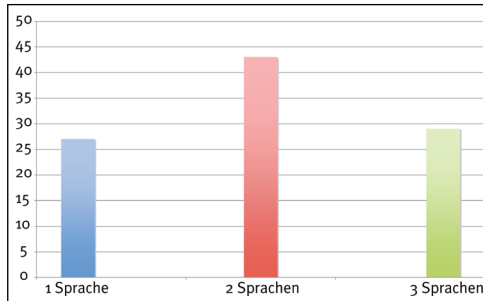


Abbildung 1: Wie viele der drei Landessprachen sollte jeder beherrschen?

Bezogen auf die drei offiziellen Sprachen Luxemburgs wurde die Zustimmung im Hinblick auf die Aussagen überprüft, ob jeder Einwohner Luxemburgs alle drei, mindestens zwei Sprachen oder mindestens eine Sprache beherrschen (und für die andere[n] über eine passive Kompetenz verfügen) soll. Eine relative Mehrheit von 43 % spricht sich für ein mittleres Anforderungsniveau (zwei Sprachen) aus, und zwar zu gleichen Anteilen bei den Luxemburgern und Ausländern. Die Forderung, alle drei Sprachen zu beherrschen (29 %) bzw. die, nur eine zu beherrschen (27 %), wird von etwa gleichen Anteilen der Befragten geäußert.

Geforderte Luxemburgisch-Kompetenzen

Die Studie spiegelt eine sehr ausgeprägte Loyalität der Befragten gegenüber dem Luxemburgischen wider. Darüber hinaus, so kann angenommen werden, wird der Nationalsprache eine entscheidende Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt beigemessen.

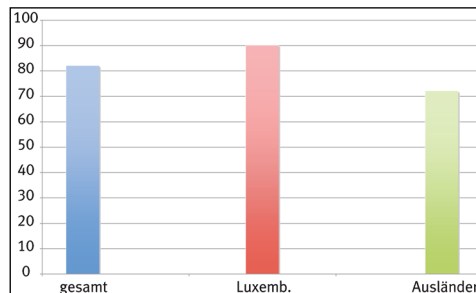


Abbildung 2: »Luxemburgisch sollte aktiv beherrscht werden.«

Das schlägt sich in der Mehrheitsmeinung (82 %) nieder, die die Forderung unterstützt, alle Einwohner des Großherzogtums sollten aktiv Luxemburgisch beherrschen. Differenziert nach Nationalität liegt die Zustimmung aufseiten der Luxemburger kaum überraschend am höchsten (90 %). Aber auch die überwiegenden Mehrheiten der Ausländer (72 %) stimmen zu, und zwar in einer Spanne von 86 % (Deutsche) bis 63 % (Franzosen). Differenziert nach Milieus und bezogen auf die gesamte Stichprobe zeigen sich die höchsten Zustimmungswerte beim kleinbürgerlichen Milieu (86 %), die niedrigsten Werte dagegen beim liberal-gehobenen Milieu (71 %).

Die Forderung nach einer zumindest passiven Kompetenz des Luxemburgischen wird auch gegenüber den Grenzpendlern erhoben. Insgesamt 86 % sind dieser Meinung, wobei in der Altersstaffelung die über 60-Jährigen die höchsten Zustimmungswerte aufweisen (93 %). In der nationalen Differenzierung zeigt sich auch hier wieder der Höchstwert bei den Luxemburgern (94 %), gefolgt von den Deutschen (93 %). Am geringsten wird die Forderung an die Grenzpendler, Luxemburgisch zumindest verstehen zu können, mit jeweils 73 % von Portugiesen und Franzosen vertreten. Hierbei ist sicherlich der unterschiedliche systemische Abstand zwischen dem Luxemburgischen und dem Deutschen einerseits sowie dem Luxemburgischen und den romanofonen Sprachen andererseits in Betracht zu ziehen.

Im Verhältnis der nationalen Zugehörigkeiten ergeben sich Übereinstimmungen insofern, als die Zustimmungsrate beim kleinbürgerlichen Milieu jeweils am höchsten ist, die des alternativen Milieus jeweils am niedrigsten. So fordert zwar immer noch eine Mehrheit der ausländischen Befragten des alternativen Milieus (57 %) passive Luxemburgisch-Kompetenzen bei den Grenzpendlern, aber immerhin 43 % stimmen gegen diese Forderung.

Sprachkompetenzen

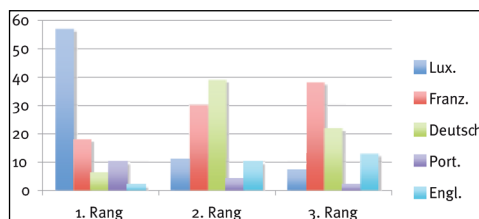


Abbildung 3: Rangfolge der am besten beherrschten Sprachen/Gesamtstichprobe

Gefragt danach, welche Sprache am besten beherrscht werde, nennt eine Mehrheit von 57 % das Luxemburgische, mit deutlichem Abstand vor dem Französischen (18 %), dem Portugiesischen (10 %), dem Deutschen (6 %) und dem Englischen (2 %). Auf die Frage nach der am zweitbesten beherrschten Sprache wird mit einer

relativen Mehrheit von 39 % das Deutsche (vor dem Französischen, 30 %) genannt. Die Frage nach der am drittbesten beherrschten Sprache ergibt eine relative Mehrheit von 38 % für das Französische (vor dem Deutschen 22 %).

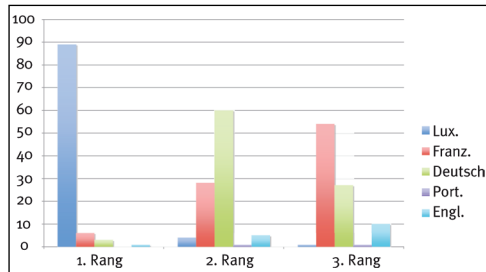


Abbildung 4: Rangfolge der am besten beherrschten Sprachen/Luxemburger

Die Unterscheidung nach nationaler Zugehörigkeit ergibt bezogen auf die Luxemburger eine deutliche Ausprofilierung des genannten Befundes. So ist für einen Anteil von 89 % das Luxemburgische die am besten beherrschte Sprache, 60 % der Luxemburger geben zudem an, das Deutsche am zweitbesten zu beherrschen, und 54 % nennen das Französische als die am drittbesten beherrschte Sprache.

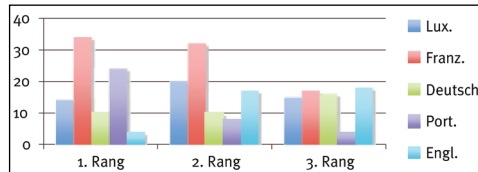


Abbildung 5: Rangfolge der am besten beherrschten Sprachen/Ausländer

Die Sprachkompetenz der ausländischen Bevölkerung unterscheidet sich demgegenüber drastisch. Das Luxemburgische verliert hier seine dominante Rolle zugunsten des Französischen. Eine relative Mehrheit (34 %) gibt an, das Französische am besten zu beherrschen, immerhin gefolgt von 24 % für das Portugiesische, während das Luxemburgische hier nur einen Wert von 14 % erreicht. Als am zweitbesten beherrschte Sprache wird ebenfalls das Französische in relativer Mehrheit (32 %) genannt, vor Luxemburgisch (20 %) und Deutsch (10 %). Als die am drittbesten beherrschte Sprache erweist sich das Englische (18 %), knapp vor dem Französischen (17 %), dem Deutschen (16 %) und Luxemburgischen (15 %).

Insgesamt ergibt sich demnach eine unterschiedlich gerichtete sprachliche Orientierung zwischen den Luxemburgern einerseits, die eine deutliche Präferenz für das Luxemburgische zeigen und für die das Deutsche mehrheitlich die am

besten beherrschte Zweitsprache ist, und den ausländischen Einwohnern andererseits. Bei diesen zeigen sich insgesamt eine klare Präferenz für das Französische und zudem relativ hohe Werte für das Portugiesische. Ein Befund, der sich mit den demografischen Verhältnissen im Großherzogtum deckt.

Muttersprache Luxemburgisch

Der Aussage »Ich habe mehrere Muttersprachen« stimmen insgesamt 26 % zu, aber 73 % verneinen diese. Die Zustimmungsrate der Luxemburger liegt hier bei 21 %, die der Ausländer dagegen bei immerhin 33 %, wobei sich allerdings eine deutliche Spreizung zwischen 19 % bei den Portugiesen und 44 % bei den Belgiern bzw. sogar 55 % bei den Italienern zeigt. Das Antwortverhalten der Luxemburger verweist auf eine deutliche (emotionale) Privilegierung des Luxemburgischen gegenüber den beiden anderen Amtssprachen Französisch und Deutsch.

Sprachnützlichkeit im Alltag

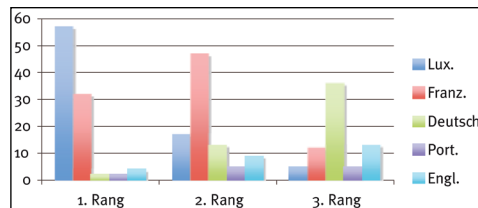


Abbildung 6: Rangfolge der nützlichsten Sprachen im Alltag

Gefragt nach der nützlichsten Sprache im Alltag, dominiert das Luxemburgische mit 57 %. Immerhin 32 % der Befragten geben Französisch an. Alle anderen Sprachen fallen demgegenüber weit ab. Das Französische überwiegt bei der Nennung der zweitnützlichsten Sprache (47 %), während eine relative Mehrheit von 36 % das Deutsche als die drittnützlichste Sprache bezeichnet.

Nach Nationalität aufgeschlüsselt und bezogen auf die nützlichste Sprache (Rang 1) ergibt sich ein deutlicher Gegensatz. Während die Luxemburger das Luxemburgische mit 76 % als die nützlichste Sprache bezeichnen, bezeichnet die (relative) Mehrheit der Ausländer (49 %) das Französische als die nützlichste Sprache. Differenziert nach Milieus ergeben sich für die Gesamtstichprobe nur beim unterprivilegierten Milieu (44 %) und dem alternativen Milieu (40 %) Anteile von weniger als der Hälfte der Befragten, die das Luxemburgische als die nützlichste Sprache im Alltag bezeichnen.

Sympathischste Sprache

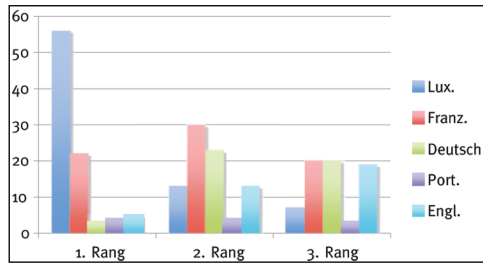


Abbildung 7: Rangfolge der sympathischsten Sprachen

Als ›sympathischste Sprache‹ wird mit großem Abstand das Luxemburgische genannt (56 %), und zwar unabhängig vom Alter der Befragten. Deutliche Diskrepanzen in Hinblick auf die Sympathiezuweisungen ergeben sich allerdings in der Verteilung nach Nationalitäten. So bewerten die Luxemburger das Luxemburgische mit 77 % als sympathischste Sprache, während die Ausländer nur zu 28 % entsprechend votieren. Differenziert man weiter, zeigen sich allerdings auch hier wieder deutliche nationale Differenzen. Am bemerkenswertesten ist wohl, dass immerhin auch 49 % der Deutschen das Luxemburgische als sympathischste Sprache bezeichnen. Insgesamt gibt demgegenüber allerdings eine relative Mehrheit der ausländischen Befragten (37 %) das Französische als sympathischste Sprache an.

In der Milieudifferenzierung ergeben sich bezogen auf die Gesamtstichprobe die höchsten Sympathiewerte für das Luxemburgische im statusorientierten Milieu (68 %), die niedrigsten beim unterprivilegierten Milieu (37 %).

Rang 2 der ›Sympathieskala‹ belegt mit 30 % das Französische, gefolgt von 23 % bezogen auf das Deutsche. Bei den Luxemburgern rangiert das Französische (34 %) mit dem Deutschen (32 %) als zweitsympathischste Sprache annähernd gleichauf.

Bezogen auf die Grundgesamtheit und nach Milieus differenziert, rangiert das Französische mit unterschiedlichen Differenzabständen in allen Milieus vor dem Deutschen, nur beim statusorientierten Milieu ergibt sich die umgekehrte Rangfolge.

Auffällig ist hier allerdings eine deutliche Alterskorrelation. So verringern sich in der Gesamtstichprobe die Sympathiewerte des Französischen mit abnehmendem Alter drastisch. Die entsprechende Quote sinkt, angefangen von 46 % bei den über 60-Jährigen über 31 % bei den 45-59-Jährigen, 22 % bei den 30-44-Jährigen und 23 % bei den 21-29-Jährigen, bis auf nur 15 % bei den 16-20-Jährigen. Demgegenüber steigen die entsprechenden Werte bezogen auf das Deutsche mit abnehmendem Alter insgesamt deutlich an, und zwar von 19 % bei der ältesten auf 33 % bei der jüngsten Altersgruppe.

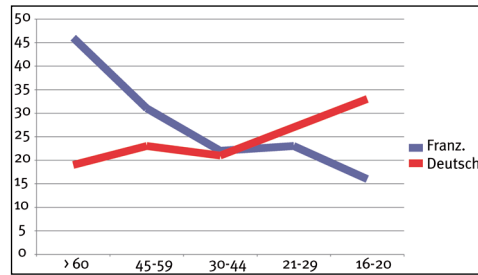


Abbildung 8: Sympathiewerte für die deutsche und französische Sprache nach Altersgruppen

Die Erklärung für dieses Phänomen ist nicht leicht. Zu fragen wäre, inwieweit es sich um ein transitorisches, also ein Durchgangs-Phänomen handelt, wonach mit zunehmendem Alter ein Rückgang der Sympathiewerte bezogen auf das Deutsche und eine entsprechende Steigerung für das Französische anzunehmen wäre. Wahrscheinlicher ist vermutlich, dass hier ein grundsätzlicher Wandel der Haltungen gegenüber den betrachteten Sprachen ablesbar wird. Anzunehmen ist auch, dass die Stigmatisierung der deutschen Sprache als Reaktion auf die Okkupation Luxemburgs durch Nazi-Deutschland im Zweiten Weltkrieg für die jüngeren Generationen immer weniger gilt.

Bezogen auf die Angaben zur dritt sympathischste Sprache sind die Anteile für das Deutsche (20 %), das Französische (20 %) und das Englische (19 %) nahezu identisch.

Sprachwichtigkeit in der Zukunft

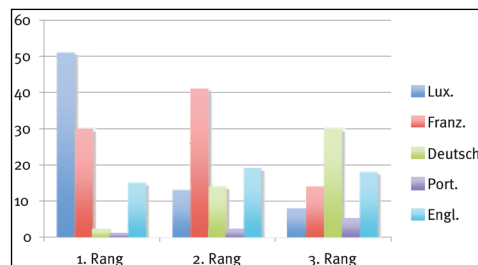


Abbildung 9: Wichtigste Sprache in der Zukunft

Als wichtigste Sprache in der Zukunft gilt einer Mehrheit von 51 % das Luxemburgische. Etwa ein Drittel der Befragten (30 %) bezeichnet das Französische als zukünftig wichtigste Sprache und 15 % das Englische. Höchstwerte zugunsten des Luxemburgischen finden sich im traditionsorientierten Milieu (61 %), dem alter-

nativen Milieu und dem konservativ-gehobenen Milieu (jeweils 58 %), geringste Werte dagegen beim statusorientierten Milieu (37 %).

Zweitwichtigste Sprache in der Zukunft ist mit einer deutlichen relativen Mehrheit von 41 % das Französische, gefolgt vom Englischen (19 %). Als drittwichtigste Sprache für die Zukunft wird mit 30 % das Deutsche benannt. Auch hier ergibt sich wieder ein relativ hoher Wert für das Englische (18 %).

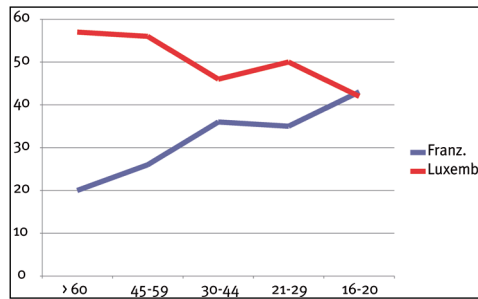


Abbildung 10: Wichtigste Sprachen in der Zukunft nach Alter

In der Altersdifferenzierung nimmt die (prognostizierte) Wichtigkeit des Luxemburgischen mit absteigendem Alter deutlich ab, die des Französischen dagegen stark zu. So sinken die entsprechenden Werte bezogen auf das Luxemburgische von 57 % bei den über 60-Jährigen auf 42 % bei den 16-20-Jährigen, wohingegen die Werte bezogen auf das Französische von 20 % auf 43 % ansteigen.

Vor allem die Luxemburger selbst sehen das Luxemburgische mit 63 % als die zukünftig wichtigste Sprache an, während die relative Mehrheit der Ausländer (42 %) das Französische an erster Stelle sieht. Allerdings erweist sich die Teilgesamtheit der Nicht-Luxemburger auch hier wieder als sehr heterogen. Höchstwerte bezogen auf das Französische zeigen sich bei den Portugiesen (50 %) und Franzosen (49 %), während die relative Mehrheit der Deutschen (48 %) und die Gruppe der nicht weiter spezifizierten ›anderen Ausländer‹ (46 %) die zukünftige Wichtigkeit des Luxemburgischen behauptet.

Beliebteste Fernsehsprache

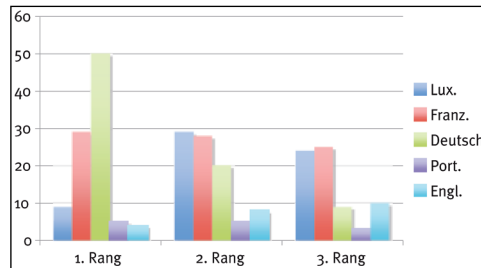


Abbildung 11: Beliebteste Fernsehsprache

Mit deutlichem Abstand fungiert das Deutsche als primäre Sprache beim Fernsehkonsum: 50 % (deutsch) gegenüber 29 % (französisch) und 9 % (luxemburgisch). Getragen wird dieses Verhältnis vor allem durch den Fernsehkonsum der Luxemburger (69 % deutsch, 14 % luxemburgisch, 13 % französisch), wohingegen die ausländischen Einwohner insgesamt eindeutig das französischsprachige Fernsehen präferieren (50 %). Eine leicht erklärliche Ausnahme sind hierbei die Deutschen, die deutschsprachiges Fernsehen zu 91 % bevorzugen, sowie die Angehörigen der nicht weiter differenzierten ›anderen Nationalitäten‹, für die Deutsch (37 %) vor Französisch (25 %) und Englisch (16 %) rangiert.

Deutsch ist die erste Fernsehsprache in allen Milieus, allerdings mit unterschiedlich starker Ausprägung. Höchstwerte ergeben sich hier für das statusorientierte Milieu (66 %), gefolgt vom traditionsorientierten Milieu (55 %) und dem kleinbürgerlichen Milieu (55 %), niedrigste Werte ergeben sich für das unterprivilegierte Milieu (38 %) und das alternative Milieu (36 %).

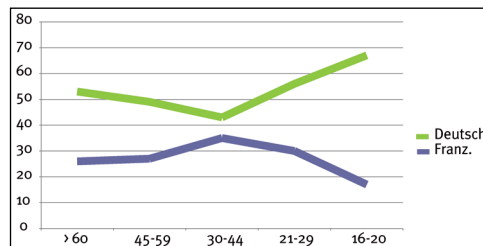


Abbildung 12: Beliebteste Fernsehsprache nach Alter

Die Grafik verdeutlicht, dass der präferierte Konsum des deutschsprachigen Fernsehens sich in den jüngeren Generationen offensichtlich verstärkt. Bei den 16-20-Jährigen finden sich die höchsten Werte bezogen auf das deutschsprachige Fernsehen (67 %) und die niedrigsten für das französischsprachige (17 %).

In der Rangfolge schließt sich das Luxemburgische (29 %) knapp vor dem Französischen (28 %) als zweithäufigste ›Fernsehsprache‹ an. Die dritthäufigste Sprache beim Fernsehkonsum ist mit einem relativen Höchstwert von 25 % das Französische, knapp vor dem Luxemburgischen (24 %).

Schulsituation

Bezogen auf die Frage, ob der Sprachunterricht in der Schule die luxemburgischen Schüler überfordere, stimmen 27 % zu, aber eine deutliche Mehrheit von etwa zwei Dritteln der Befragten (65 %) sieht offenbar keine Überforderung – mit einem Höchstwert bei den Befragten mit Luxemburger Nationalität. Allerdings korrelieren die Aussagen mit dem erzielten Bildungsabschluss. So zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Befragten mit Universitätsabschluss, die zu 70 % keine Überforderung sehen, gegenüber nur 51 % bei denjenigen mit Abschlüssen auf Grundschulniveau.

Eine in der Bildungsdiskussion häufig gestellte Frage ist die nach den Bildungschancen portugiesischer Schüler, gerade vor dem Hintergrund der komplexen und anspruchsvollen Sprachsituation an Luxemburger Schulen und der Primäralphabetisierung mittels der deutschen Sprache. Der portugiesische Bevölkerungsanteil in Luxemburg ist aufgrund der Arbeitsimmigration der letzten Jahrzehnte relativ hoch und übertrifft den der anderen ausländischen Bevölkerungsgruppen bei weitem. Bezogen auf die Frage, ob der Sprachunterricht in luxemburgischen Schulen die portugiesischen Schüler überfordere, zeigt sich ein differenziertes Bild. Eine relative Mehrheit von 49 % verneint die Frage, allerdings stehen dem 41 % gegenüber, die dem zustimmen. Die Binnendifferenzierung nach Altersstufen zeigt, dass vor allem die jüngere Altersgruppe (16-20 Jahre) die Schulsituation als am wenigsten überfordernd bewertet. Die Portugiesen selber sind in ihrem Antwortverhalten (ebenfalls) ambivalent: So sehen 48 % der Befragten keine Überforderung, aber 50 % sind der Ansicht, dass eine Überforderung portugiesischer Kinder bestehe.

Staatliche Intervention

Staatliche Interventionen in Bezug auf den Sprachgebrauch werden von knapp der Hälfte der Befragten (48 %) zwar gefordert, zu etwa gleichen Prozentsätzen (46 %) aber abgelehnt – eine deutliche Spaltung in zwei ›Lager‹. Höchste Zustimmungswerte für eine Forderung nach staatlicher Sprachreglementierung finden sich insbesondere bei den Bewohnern des Luxemburger Nordens (53 %), bei den 16-20-Jährigen (57 %) sowie bei mithelfenden Familienmitgliedern (72 %), beim unterprivilegierten Milieu (57 %), dem kleinbürgerlichen Milieu und dem traditionsorientierten Milieu (jeweils 53 %). In der nationalen Betrachtung wird die Forderung nach staatlicher Sprachsteuerung vergleichsweise stark von den Luxemburgern erhoben (51 %), nur noch übertroffen von den Italienern (59 %). Außerdem zeigt sich eine Korrelation mit den Bildungsabschlüssen: Je höher diese

sind, umso geringer ist die Forderung nach staatlichen Eingriffen in den Sprachgebrauch.

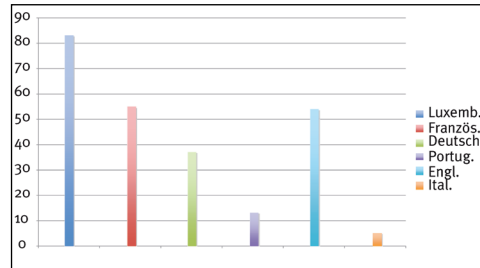


Abbildung 13: Sprachen, die vom Staat gefördert werden sollten

Bezogen auf die Frage, welche Sprachen vom Staat stärker gefördert werden sollten, erweist sich ein weiteres Mal die starke Loyalität gegenüber dem Luxemburgischen. So fordern insgesamt 83 % aus der Gruppe derjenigen, die eine staatliche Förderung wünscht, diese zugunsten der Nationalsprache. Vor allem die Luxemburger selbst fordern dies zu 90 %, knapp gefolgt von den Deutschen (89 %), während hier die Belgier mit 59 % die relativ geringste Quote aufweisen. In der Milieudifferenzierung sind es vor allem das traditionsorientierte Milieu (92 %), das aufstiegsorientierte Milieu und das liberal-gehobene Milieu (jeweils 88 %), die die Förderung des Luxemburgischen befürworten.

Etwa gleichauf in Bezug auf die Frage, welche Sprachen durch den Staat gefördert werden sollten, liegen das Französische (55 %) und das Englische (54 %), deutlich vor dem Deutschen (37 %) und nochmals mit großem Abstand vor dem Portugiesischen (13 %) und Italienischen (5 %).

Nachbarländer: Besuchshäufigkeit

Der (regelmäßige) Besuch der Nachbarländer ist für die meisten Einwohner Luxemburgs offenbar gängige Praxis. Etwa 70 % besuchen Frankreich, Belgien und Deutschland mindestens mehrmals pro Jahr. Nach Nationalität differenziert, erweist sich für die Luxemburger Deutschland als das meistbesuchte Nachbarland. Nur 17 % der Luxemburger geben an, Deutschland »nie oder fast nie« zu besuchen. Dem stehen entsprechende Werte von 31 % bezogen auf Frankreich und 32 % bezogen auf Belgien gegenüber. Nicht nur die Zahl der luxemburgischen Besucher ist bezogen auf Deutschland am höchsten, sondern auch die Häufigkeit der Besuche.

Nachbarländer: »Wohlfühlcharakter«

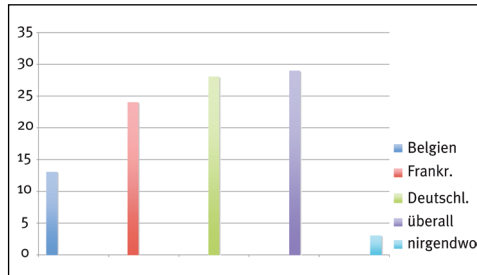


Abbildung 14: »In welchem Land fühlen Sie sich am wohlsten?«

Eine gewisse Präferenz für das Nachbarland Deutschland zeigt sich auch in Bezug auf die Frage »In welchem Nachbarland fühlen Sie sich am wohlsten?« Eine relative Mehrheit von 29 % gibt hier zwar »überall« an, in der Länderverteilung liegt hier allerdings Deutschland (28 %) knapp vor Frankreich (24 %) und Belgien (13 %).

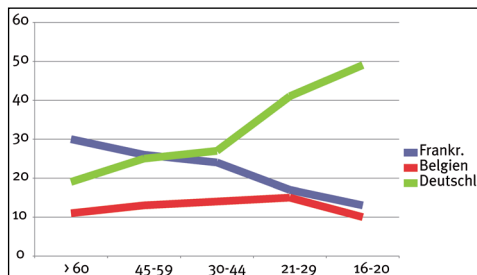


Abbildung 15: »Wohlfühlcharakter« nach Alter

Klare Veränderungen zeigen sich in der Altersverteilung. So steigen die Werte des Sich-Wohlfühlens kontinuierlich und deutlich mit dem abnehmenden Alter der Befragten. Gerade bei den jüngsten Altersgruppen (bis 29 Jahre) ist die »Favoritenrolle« Deutschlands klar ausgeprägt. Bei den 16-20-Jährigen ergeben sich Werte von 49 % für Deutschland, 13 % für Frankreich und 10 % für Belgien. Allerdings zeigt sich bei dieser Frage gleichzeitig eine deutliche Generationenverschiebung insofern, als bei den Älteren (ab 45 Jahre) Frankreich den höchsten Zuspruch erfährt.

Nach Nationalität differenziert, erweist sich für die Luxemburger Deutschland ebenfalls mit deutlichem Abstand als das Nachbarland mit dem höchsten »Wohlfühl-Wert« (37 % vs. 21 % bezogen auf Frankreich und 9 % bezogen auf Belgien). Portugiesische, französische und italienische Einwohner fühlen sich demgegenüber in Frankreich am wohlsten. Ein Zusammenhang zwischen Nationalität und Sprache ist im gegebenen Fragezusammenhang evident.

Resümee

Vor dem Hintergrund der erhobenen Daten erweist sich die Luxemburger Dreisprachigkeit als insgesamt stabil und positiv bewertet. Insbesondere wird ihr ein deutlicher kommunikativer Mehrwert zugesprochen. Dabei ist die Position des Luxemburgischen deutlich exponiert. Luxemburgisch ist (für die Luxemburger) ›die‹ Muttersprache, mit der sich ein hoher Grad von Loyalität verbindet. Man wird also kaum fehlgehen, dem Luxemburgischen eine stark identitätsstiftende Funktion beizumessen.

Der Rang des Französischen als vorherrschende Sprache des öffentlichen Raumes und in der formellen Kommunikation ist unbestritten. Zugleich erweist sich das Französische als die klar präferierte Sprache der Mehrheit der ausländischen Einwohner Luxemburgs. Die emotionale Bindung wie auch die rationale Beziehung zum Französischen rangiert bei den Luxemburgern zwar deutlich hinter dem Luxemburgischen, gleichzeitig aber vor der deutschen Sprache, – wenngleich sich die Relationen gegenwärtig (in der jüngeren Generation) zu verschieben scheinen.

Das Deutsche hat für die Luxemburger offensichtlich einen hohen Gebrauchswert in eher informellen Lebenszusammenhängen. Deutschland ist das Nachbarland, das am stärksten besucht wird, in dem man sich ›am wohlsten‹ fühlt; das deutschsprachige Fernsehen prägt zudem den Medienkonsum. Besonders stark ausgeprägt zeigt sich dies bei den jüngeren Luxemburgern. Die Bewertung des Deutschen in der jüngeren Generation fällt zudem deutlich positiver aus als in der älteren Generation. Zugleich ist das Deutsche nach dem Luxemburgischen die Sprache, die am besten beherrscht wird. Die emotionale Bindung gegenüber dem Deutschen ist dagegen allenfalls schwach ausgebildet. Auch die rationale Bewertung fällt gegenüber dem faktischen Gebrauchswert stark ab.

4.3 KONTROVERSEN ZUR SPRACHENSITUATION IN LESERBRIEFEN

Vorbemerkungen

Gegenstand der vorliegenden Analyse sind Leserbriefe, die in unterschiedlichen luxemburgischen Zeitungen zu den Themenfeldern »Sprache« und »Mehrsprachigkeit« erschienen sind. Auf Grundlage dieses Diskursmaterials wurde versucht, mögliche Rückschlüsse auf angeeignete Identitäten in Bezug auf Sprache zu ziehen. Der Leitgedanke war, dass Sprachen ein enormes identitätsstiftendes Potential besitzen, gerade in einem so multikulturellen und multilingualen Raum wie Luxemburg. Selbstverständlich stand dabei das Luxemburgische im Zentrum des Interesses, da dieses als herausragendes Distinktionsmerkmal gegenüber den unmittelbaren Nachbarn Deutschland und Frankreich im Mittelpunkt steht.

Materialauswahl

Zunächst wurden 164 rezente Artikel und 63 Leserbriefe, die sich mit Sprache beschäftigen, aus 19 verschiedenen luxemburgischen Zeitungen und Zeitschriften über einen Zeitraum von knapp über einem Jahr gesammelt und katalogisiert. Ziel der Studie ist es, angeeignete Identitäten der luxemburgischen Bevölkerung zu ermitteln, und daher wurde entschieden, sich auf die Leserbriefe zu konzentrieren. Durch deren Analyse erhält man ein schlaglichtartiges Bild der Positionen und Meinungen zu einzelnen Themen. Menschen, die Leserbriefe schreiben, sind keine professionellen Journalisten und daher erscheinen die Stimmen ›aus der Mitte der Bevölkerung‹ besonders unmittelbar und sprechen Themen an, die einzelnen Personen am Herzen liegen.

Aus dieser Gesamtheit wurden insgesamt 54 Leserbriefe, die im Zeitraum von März 2008 bis April 2009 in den Zeitungen »Tageblatt«, »Luxemburger Wort«, »Journal«, »La Voix«, »Le jeudi«, »Lëtzebuurger Journal«, »d'Land« und »Kulturissimo« erschienen sind, ausgewertet. Dabei wurden nicht nur klassische Leserbriefe berücksichtigt, in welchen Leser eine kurze Stellungnahme zu einem zuvor erschienenen Artikel abgeben, sondern auch selbstinitiierte Artikel oder Kommentare von Leserinnen und Lesern, die den Rahmen eines gewöhnlichen Leserbriefes sprengen. In diesem Zusammenhang ist zu erläutern, dass es für die luxemburgische Medienlandschaft charakteristisch zu sein scheint, dass es möglich ist, seine Meinung oder Expertise einem größeren Lesepublikum relativ problemlos mitzuteilen. Solche Artikel wurden deshalb auch berücksichtigt, da sie ausführlichere Rückschlüsse auf die angeeigneten Identitäten zum Thema Sprache erlauben.³

Alle offiziellen Sprachen Luxemburgs – Luxemburgisch, Deutsch und Französisch – finden sich auch in den Leserbriefen wieder, wobei auffälligerweise z.T. dieselben Schreiber/-innen in verschiedenen Zeitungen oder zu verschiedenen Themen unterschiedliche Sprachen verwenden. Weiterhin bemerkenswert und eventuell eine luxemburgische Besonderheit ist, dass einige Leserbriefe in mehreren Zeitungen publiziert wurden und es daher zu Mehrfachzählungen kommt (in der unten angeführten Tabelle wird in Klammern die Anzahl der Leserbriefe angegeben, die auch in einer anderen Zeitung erschienen sind). Zu Erwähnen ist außerdem, dass nur drei Frauen, dahingegen aber 26 Männer Leserbriefe zum Thema Sprache(n) verfasst haben.

3 | Insgesamt sind im betrachteten Zeitraum mehr als die analysierten 54 Leserbriefe publiziert worden, die sich im weiteren Sinne mit den Themen Sprache und Mehrsprachigkeit beschäftigen. Aus Gründen der Objektivität wurden verschiedene Leserbriefe jedoch nicht berücksichtigt.

Berücksichtigte Printmedien	Sprache des Artikels			
	luxemburgisch	deutsch	französisch	gesamt
Luxemburger Wort	19 (4)	5	4 (1)	28 (5)
Lëtzebuurger Journal	8 (4)	3	1	12 (4)
Tageblatt	3 (2)	7 (1)	1	11 (3)
La Voix			2	2
Le Jeudi			1	1
d'Land		2		2
Journal	1 (1)	2 (1)	3 (1)	6 (3)
Kulturissimo		1		1
Gesamt	31	20	12	63

In Klammern: Anzahl der Leserbriefe, die auch in anderen Zeitungen erschienen

Tabelle 1: Sprache der Leserbriefe in den jeweiligen Printmedien

Auch wenn über die Leserbriefanalyse eine Annäherung an das gesellschaftliche Sprachenbewusstsein möglich ist, muss man dennoch vorsichtig sein und sich der Tatsache bewusst bleiben, dass selbst eine umfassende Auswertung von Leserbriefen wie die vorliegende nur einen Ausschnitt der gesellschaftlichen Interessen und Meinungen wiedergibt. Gesamtgesellschaftlich gesehen schreiben nur die wenigsten Menschen Leserbriefe. Die Forschung darüber ist bislang rudimentär und hat bisher keine genauen Profile der Autoren/-innen erarbeitet. Es kann jedoch unterschieden werden zwischen der spontanen Meinungsäußerung von Laien zu bestimmten Themen, die von besonderem, oft persönlichem Interesse für einzelne Menschen sind, und der Zusendung von Leserbriefen oder Artikeln von Experten/-innen auf verschiedenen Gebieten. Beispielsweise wenn sich eine luxemburgische Leserbriefschreiberin zu Wort meldet und von ihren guten Erfahrungen mit der Mehrsprachigkeit beim Einkauf in Trier berichtet⁴ oder etwa, wenn Wissenschaftler eine Stellungnahme zum Status des Luxemburgischen abgeben. Darüber hinaus sind es oft Leute, die regelmäßig Leserbriefe schreiben. Hier gilt es zu unterscheiden zwischen jenen, die meinen, eine Mehrheitsmeinung zu vertreten, und solchen, die ganz klar extremere Positionen einnehmen. Außerdem gelangen bei weitem nicht alle an die Redaktionen gesandten Briefe auch in die Zeitungen, und wenn doch, können sie geändert oder gekürzt erscheinen. (Vgl. Drewnowska-Vargáné 2001: 2)

⁴ | Vgl. Bauer, Léonie: »In welcher Sprache möchten Sie beraten werden?«, in: Tageblatt 15./16.03.2008, S. 72.

Textsorte »Leserbrief«

Aufgrund des Umstands, dass Leserbriefe als Textsorte noch nicht umfassend erforscht sind, gibt es auch keine kanonische Definition für »Leserbriefe«. (Drewnowska-Vargáné 2001: 2) Dennoch gibt es einen gewissen Konsens darüber, was als textsortenspezifische Charakteristik angesehen werden kann. Besonders hervorzuheben ist die Intertextualität (vgl. Piirainen/Yli-Kojola 1983: 111f.), da Leserbriefe sich i.d.R. auf bereits erschienene Artikel oder aber auf andere Leserbriefe beziehen, die sie ihrerseits kommentieren, kritisieren oder ergänzen. Des Weiteren typisch ist eine spezifische »Emittent-Rezipient-Konstellation«. Da Leserbriefe im Vergleich zu herkömmlichen Briefen öffentlich sind, haben sie einen sehr breiten Rezipientenkreis. Dieser ist nicht mit dem Adressatenkreis identisch und dem Autor meistens nicht persönlich bekannt. (Vgl. Drewnowska-Vargáné 2001: 2)

Im hier bearbeiteten Material lassen sich feste Komponenten finden, die Sandig als konstitutiv für Leserbriefe konstatiert: thematischer Hinweis als Hauptüberschrift, Verweis auf einen vorangegangenen Zeitungsartikel als Zweitüberschrift, der Text selbst, Unterschrift: Name und Wohnort des Schreibers. (Vgl. Sandig 1986: 185) Durch diese Mittel wird der Bezug zu vorangegangenen Texten hergestellt, wodurch »indirekte Dialoge in schriftlicher Form« (vgl. Bucher 1986: 147-160) entstehen. Außerdem wird ein »Kohärenzmanagement« (Bucher 1989: 290f.) betrieben, nämlich wenn der Autor angibt:

1. Womit sein Brief zusammenhängt (durch das Zitieren der betreffenden Textstelle oder Angabe des sprachlichen Ausdrucks, auf den er Bezug nimmt); 2. Wie sein Brief gemeint ist (welches Thema behandelt wird und welche Ansichten er verfolgt); 3. »eine Handlung ausführt, die als regelhafte Anschlusshandlung auf den vorausgegangenen Beitrag gilt«, z.B. wenn er den Beitrag lobt. (Bucher 1986: 149, zitiert nach: Drewnowska-Vargáné 2001: 3)

Die neuere Leserbriefforschung orientiert sich verstärkt an textlinguistisch ausgerichteten kontrastiven Untersuchungen der Leserbriefe aus unterschiedlichen Kommunikationskulturen. (Vgl. Drewnowska-Vargáné 2001: 3) In diesem Sinne könnte die vorliegende Analyse einen ersten Schritt zur Erforschung der luxemburgischen Kommunikationskultur darstellen. Aufgrund der spezifischen Gegebenheiten, etwa einer zahlenmäßig überschaubaren Leser- und Schreiberschaft, scheint es, als wenn die Leserbriefe hier im Land z.T. persönlicher als beispielsweise in Deutschland sind. So kommt es durchaus vor, dass jemand seinen Leserbrief, mit dem er auf einen anderen reagiert, mit den Worten abschließt: »Merci fir d'Dokumentatioun vun Ärem Respekt vru menger Aarbecht fir eis Sprooch; ech hoffe just, datt deen esou éierlech ass wéi meng Bewonnerung vun Ärer Leeschtung als Lëtzebuurger Historiker.«⁵ Auch der Wahl der Sprache kommt in Luxemburg eine

5 | Roth, Lex: »Keng Hetzcampagne, Här Prof. Dr. Michel Pauly«, in: Lëtzebuurger Journal, 31.03.2009, S. 9. (»Danke für die Bekundung ihres Respekts für meine Arbeit für unsere

besondere Bedeutung zu. Manchmal sind die Briefe auf Deutsch verfasst, vermutlich, um sicherzustellen, dass der Adressat die Argumente auch versteht, oder weil die Diskussion in derselben Sprache weitergeführt wird. Es gibt aber auch Leserbriefe, die bewusst und/oder aus grundsätzlichen Erwägungen heraus auf luxemburgisch verfasst sind. So beginnt beispielsweise ein Leserbrief mit der Passage: »Meng Identitéit als iwerzeechter Lëtzebuerger verbidd mer des puer Wieder op Däitsch ze schreiwen. Mäi Papp a meng Grousspappen genge mer et net verzeien.«⁶ In einem Postscriptum wird dann auf deutsch eingeräumt, »es wird sich wohl jemand finden, der Herr[n] Müntefering dies zu übersetzen weiß«.

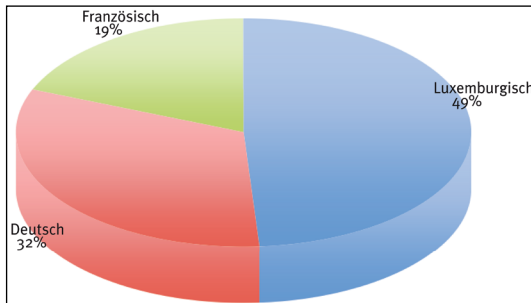


Abbildung 16: Sprachverteilung der Leserbriefe

Themen

Um auf die Zusammenhänge von Sprache und Identität schließen zu können, wurden nur solche Leserbriefe ausgewählt, die sich mit ebensolchen Themen beschäftigen. Zum einen sind dies einzelne Briefe, die sich auf einen Artikel in einer älteren Ausgabe der Zeitung beziehen, zum anderen aber auch ganze Serien von Briefen, die auf ein bestimmtes Thema abzielen. Dies kann entweder ein neues Gesetz betreffen, einen Gesetzesvorschlag, aktuell diskutierte Themen oder aber einen vorangegangenen Leserbrief, der kommentiert oder kritisiert wird. Daran schließt sich häufig eine Replik an, die wiederum oft beantwortet wird, woraus ganze Argumentationsketten oder sogar regelrechte ›Fehden‹ entstehen können.

Die wichtigsten Themengebiete, die sich mit der Sprache beschäftigen, sind Integration, Sprache und Identität, Luxemburgisch in der Verfassung, Sprachschu-

Sprache; ich hoffe nur, dass dieser genauso ehrlich gemeint ist wie meine Bewunderung ihrer Leistung als Luxemburger Historiker.«)

6 | Lenz, Guy: »Nët esou, Här Müntefering«, in: Lëtzebuerger Journal, 21.03.2009, S. 7 und in: Luxemburger Wort, 21.03.2009, S. 21. (»Meine Identität als überzeugter Luxemburger verbietet es mir, diese paar Wörter auf Deutsch zu schreiben. Mein Vater und mein Großvater würden es mir nicht verzeihen.«)

len, ein folgenreicher Versprecher im Radio, sprachliches Selbstbewusstsein, Aufwertung des Luxemburgischen oder Bedrohung der Sprache.

Argumentationsstränge und Konfliktlinien

Allgemein kann man vier Argumentationslinien in den Leserbriefdebatten zum Thema Sprache in Luxemburg feststellen: Es gibt a) eine pro-luxemburgische, b) eine deutsch-kritische oder c) französisch-kritische und d) eine pro-multilinguale Position. Auf diese z.T. sehr drastisch klingenden Kategorisierungen soll im Folgenden durch genaue Beschreibung und illustrierende Beispiele näher eingegangen werden.

a) pro-luxemburgisch

Dem Luxemburgischen wird in nahezu allen Leserbriefen ein hoher Stellenwert beigemessen. Zum einen als identitätsstiftendes Merkmal, etwa wenn ganz selbstverständlich konstatiert wird, »[e]is Sprooch ass eis Identitéit«⁷, oder wenn gefordert wird, mehr landeskundliche Themen in luxemburgischer Sprache in Schulen zu unterrichten:

Ich hatte in letzter Zeit verschiedentlich die Gelegenheit, mich mit Primärschülern der letzten Klassen zu unterhalten. Dabei musste ich feststellen, dass kein einziger den Text geschweige denn die Melodie unserer Nationalhymne kannte. Von andern schönen luxemburgischen Liedern ganz zu schweigen. [...] Was soll in der »Chamber« das große Getue um unsere nationale Identität, wenn nicht an der Basis begonnen wird diese zu lehren? Und gibt es nicht viele luxemburgische Lieder, die einen »Ausflug« in die luxemburgische Geschichte, Geographie und Botanik ermöglichen?⁸

Da manche Leserbriefschreiber den Untergang ihrer Sprache befürchten, sollte Luxemburgisch natürlich auch auf dem Lehrplan stehen: »Ich bin 77 Jahre alt und verstehe immer noch nicht, warum in unseren Schulen unsere Sprache nicht gelehrt wird. Denn wenn es so weitergeht, geht unsere Sprache verloren, und das wäre sehr schade.«⁹ Zum anderen wird das Luxemburgische als Integrationssprache angesehen, die den vielen Ausländern im Land im Alltag nützlich wäre. So schlagen Schüler eines Luxemburgisch-Kurses vor: »Naturellement, si un étranger décide de rester au Luxembourg, la langue luxembourgeoise sera un facteur incontournable qui lui permettra d'atteindre son but: celui de son intégration socio-professionnelle.«¹⁰ Und die Communauté Vie Chrétienne au Luxembourg fin-

7 | Weirich, Jos: »Eis Sprooch ass eis Identitéit«, in: Luxemburger Wort, 09.08.2008, S. 12. (»Unsere Sprache ist unsere Identität.«)

8 | J.G.: »Luxemburgisch an der Basis lehren«, in: Lëtzebuerger Journal, 23.10.2008, S. 6.

9 | L.V.E.: »Zur luxemburgischen Sprache«, in: Tageblatt, 13.02.2009, S. 65.

10 | Leserbrief der Schüler eines Luxemburgisch-Kurses: »Vivre dans une société multicul-

det: »Nous ne nions pas le fait que le luxembourgeois reste un facteur important d'intégration au Grand-Duché.«¹¹ Luxemburgisch wird also im positiven Sinne als Integrationssprache angesehen, es kann aber auch zur Bedingung gemacht werden, wenn etwa gefordert wird, »dass man, dort wo man sein Geld verdient, sich ein bisschen Mühe geben sollte, die Sprache zu erlernen«¹². Besonders nachdrücklich wird diese Forderung vertreten, wenn es um den Erwerb der luxemburgischen Staatsbürgerschaft geht: »D'Sproochefuerderunge fir Lëtzebuurger ze ginn, hu fir jiddereen ze gëllen, egal wéi laang een hei geliewt huet [...]«¹³

Aufgrund der allgemein hohen Zustimmung zum Luxemburgischen ist es nicht verwunderlich, dass der Vorschlag, Luxemburgisch in der Verfassung zu verankern,¹⁴ in den meisten Leserbriefen positiv aufgenommen wird: »Elo ass jo viru kuerzem d'Proposition op den Dësch komm, eist Lëtzebuergesch als National-sprooch an der Verfassung ze verankeren – eng gudd Iddi, wéi mir schéngt.«¹⁵

b) deutsch-kritisch

Die Akzeptanz des Luxemburgischen ist demnach enorm hoch und es wird häufig gefordert, sich stärker für die eigene Sprache einzusetzen. Diese Stärkung des Luxemburgischen geschieht an manchen Stellen auf Kosten der anderen im Land gesprochenen Sprachen, z.B. des Deutschen. Dies spiegelt sich in sprachpflegerischen Forderungen wider, wie etwa keine Wörter unnötig aus anderen Sprachen zu übernehmen, sondern vorhandene luxemburgische Wörter zu verwenden:

Also missten déi Leit, déi am Radio poteren (inklusive déi honorabel Politiker a Gewerkschaftler) emol hir Mammesprooch zerguttstert léieren. Innerhalb, ausserhalb, schwul, schwanger, fënnt statt ab ..., im nachhinein, nach wie vor, zumindest, zahlreich, am gesetzleche Rahmen, mindestens sinn nëmmen e puer Beispiller. Dat ass kee Lëtzebuergesch, dat sinn op Däitsch geduechten an iwwerem braddelen op lëtzebuergesch iwwersate Sätz,

turelle au quotidien«, in: Le Jeudi, 10.07.2008, S. 44. (»Natürlich, wenn ein Ausländer beschließt, in Luxemburg zu bleiben, ist die luxemburgische Sprache ein unumgänglicher Faktor, um sein Ziel zu erreichen, nämlich die gesellschaftliche und berufliche Integration.«)

11 | Communauté Vie Chrétienne au Luxembourg: »Lettre ouverte aux députés«, in: La Voix, 24.05.2008, S. 48. (»Wir verneinen nicht, dass das Luxemburgische ein wichtiger Faktor für die Integration im Großherzogtum ist.«)

12 | L.V.E. (Düdelingen): »Zur luxemburgischen Sprache«, in: Tageblatt 13.02.2009, S. 65.

13 | Watgen, Fernand: »Lëtzebuurger ouni Lëtzebuergesch ...«, in: Luxemburger Wort, 21.05.2008, S. 18. (»Die Sprachenanforderungen, um Luxemburger zu werden, haben für jeden zu gelten, egal, wie lange einer hier gelebt hat.«)

14 | Vgl. Benoit, Jos und Jos Weirich: »Eis Sprooch ass eis Identitéit, duerfir eis Sprooch an d'Constitution«, in: Tageblatt, 25./26.07.2008, S. 56.

15 | Lucy lux : »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.2009, S. 6. (»Nun ist vor kurzem der Vorschlag auf den Tisch gekommen, unser Luxemburgisch als Nationalsprache in der Verfassung zu verankern – eine gute Idee, wie mir scheint.«)

déi do erauskommen. [...] An dann och nach dat elei: Wieder, déi et vun Aalst hier am lëtzebuergesche gëtt, musse bleiwen. (Seejomes, net Ameis, Gehaansfénelchen, net Glühwürmchen, Päiperlek, net Schmetterling). Dat ass jo fir Ekzema an d'Oueren ze kréien!¹⁶

Et wär villäicht éischer néidig, dergéint ze protestéieren, datt eis Sprooch am Alldeeglechen vun aflossräiche Leit an och vun de geschwate Medien öffentlech mat engem franséische ‚style précieux‘ oder engem kumpelhaften Däitsch entstellt gëtt, obwohl genuch gutt Lëtzebuurger Wierder parat stinn.¹⁷

Auch wird moniert, dass durch den Konsum deutschsprachiger Fernsehprogramme von der »überwältigende[n] Mehrheit der Schulkinder« deren »»schnarrende« deutsche Aussprache« stamme und »leider gereicht das dem Luxemburgischen nicht unbedingt zum Vorteil«.¹⁸

Im Radio wurde das Luxemburgische von einem Moderator als »Kauderwelsch« bezeichnet, woraufhin sich viele Leser darüber beschwerten und mehr sprachliches Selbstbewusstsein verlangten. Denn bei einigen Leserbriefschreibern gehen die Ressentiments gegen das Deutsche zurück auf die deutsche Besatzung Luxemburgs während des Zweiten Weltkriegs und bei dem Wort »Kauderwelsch« werden automatisch entsprechende Assoziationen geweckt – »[v]iru 67 Joër goufe mir Lëtzebuurger schon mat dem Wuert ›Kauderwelsch‹ vum Gauleiter Simon a senge Kollaborateuren konfrontéiert an affrontéiert« –, verbunden mit der Frage, »Gi mer se wierklech ni lass!?«¹⁹. Manche Kommentare sind daher sehr emo-

16 | Grethen, Änder: »D'Lëtzebuurger an hir Sprooch«, in: Luxemburger Wort, 22.11.2008, S. 21. (»Also müssten die Leute, die im Radio reden – inklusive der ehrwürdigen Politiker und Gewerkschafter – ihre Muttersprache zuerst einmal lernen. ›Innerhalb, ausserhalb, schwul, schwanger, fénnt statt ab ..., im nachhinein, nach wie vor, zumindest, zahlreich, am gesetzleche Rahmen, mindestens‹ sind nur ein paar Beispiele. Das ist kein Luxemburgisch, das sind auf deutsch gedachte und übers Schwätzen auf luxemburgisch übersetzte Sätze, die so herauskommen. [...] Und dann auch noch das hier: Wörter, die es seit Ewigkeiten im Luxemburgischen gibt, müssen bleiben. [...] Davon bekommt man ja Ekzeme an den Ohren!«)

17 | Thewes, Nico: »Eis Sproochen«, in: Luxemburger Wort, 24.03.2009, S. 14. (»Es wäre vielleicht eher nötig, dagegen zu protestieren, dass unsere Sprache im Alltag von einflussreichen Leuten und auch von den gesprochenen Medien öffentlich mit einem französischen ›style précieux‹ oder einem kumpelhaften Deutsch entstellt wird, obwohl genug gute luxemburgische Wörter zur Verfügung stehen.«)

18 | Roth, Lex: »Deutsch und wir«, in: Lëtzebuurger Journal, 15.11.2008, S. 6.

19 | Weirich, Jos/Benoit, Jos: »Eis Sprooch an d'Constitution«, in: Journal, 23.07.2008, S. 6. – Genauso: »Ass dat een Epigom vum Nazi-Gauleiter Gustav Simon, dee viru 60 Joer posaunt huet: ›Schluss mit dem fremden Kauderwelsch?‹ aus: »Fewa: Säin eegent Sproochennascht bedr...«, in: Luxemburger Wort, 12.07.2008, S. 23. (»Vor 67 Jahren wurden wir Luxemburger schon einmal mit dem Wort ›Kauderwelsch‹ vom Gauleiter Simon und seinen Kollaborateuren konfrontiert und beleidigt. [...] Werden wir sie wirklich nie los!?«)

tional und proklamieren, »[n]ët aleng déi Persoun, och de Radio 100,7 huet sech blaméiert an disqualifizéiert«²⁰. Es scheint, als ob der Stolz und die Achtung für die eigene Sprache bei einigen Luxemburgern eng mit dem Widerstand gegen die deutschen Besatzer verknüpft ist, wenn beispielsweise gesagt wird: »Trotz Repressalien a Prisong, hu mir eis fir ons Sprooch an Onofhängegkeet agesat, déi mat Blut bezuelt goufen.«²¹ Und daher ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass entsprechende Ressentiments gegen das Deutsche in älteren Generationen immer noch vorhanden sind.

c) französisch-kritisch

Einige Leserbriefe wenden sich gegen einen immer größer werdenden Einfluss des Französischen in Luxemburg. Oftmals sei es unmöglich, ohne Französischkenntnisse einzukaufen: »Wenn ich einkaufen gehe und dann jemanden bitte, mir zu helfen, bekomme ich gleich zur Antwort: ›en français, s'il vous plaît.«²² Daraus folgt, dass man sich fremd im eigenen Land fühlt. »Wéi oft hunn sech Lëtzebuurger scho schrëfflech a mündlech driwwer opgereegt, dass een iwwerall mat dem berühmte Satz ›en français s.v.p.« konfrontéiert gëtt?»²³ Gerade ältere Menschen hätten oft Probleme, da ein Großteil des Pflegepersonals in Krankenhäusern und Seniorenheimen nur französisch spreche:

Was ich sehr schlimm finde, ist die Situation in den Spitälern, in Altenheimen und überhaupt überall dort, wo ältere Menschen in Pflege sind. Besonders hier müsste das Personal unsere Sprache beherrschen. Oder müssen ältere Leute noch andere Sprachen lernen, damit man sie versteht?!²⁴

Wie es scheint, ist der Umgang mit dem Französischen im Alltag also nicht so problemlos, wie man meinen könnte, wenn man von Luxemburg als einem dreisprachigen Land ausgeht:

Mir perséinlech fällt och op, dass an der leschter Zäit och an den Zeitungen (an zwar net nëmmen an deenen, déi extra op Franséisch verëffentlecht ginn) mee och an deenen tra-

20 | Weirich, Jos/Benoit, Jos: »Eis Sprooch an d'Constitution«, in: Journal, 23.07.2008, S. 6. (»Nicht allein die Person, auch Radio 10,7 hat sich blamiert und disqualifiziert.«)

21 | Weirich, Jos/Benoit, Jos: »Eis Sprooch an d'Constitution«, in: Journal, 23.07.2008, S. 6. (»Trotz Repressalien und Gefängnis haben wir uns für unsere Sprache und Unabhängigkeit eingesetzt, die mit Blut bezahlt wurden.«)

22 | L.V.E (Düdelingen): »Zur luxemburgischen Sprache«, in: Tageblatt, 12.02.2009, S. 65. (»auf Französisch bitte«)

23 | Lucy lux: »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.2009, S. 6. (»Wie oft haben sich Luxemburger schon schriftlich und mündlich darüber aufgeregt, dass man überall mit dem berühmten Satz ›auf Französisch bitte‹ konfrontiert wird?«)

24 | L.V.E (Düdelingen): »Zur luxemburgischen Sprache«, in: Tageblatt, 12.02.2009, S. 65.

ditionellen Zeitungen, déi fréier praktesch nëmmen däitsch Artikelen verëffentlecht hunn, ëmmer méi franséisch Texter optauchen. An och das iergert de richtige Lëtzebuerger, deen zwar ganz gären eppes iwwert dat interessant Thema gëng liesen, wat am Titel ugekënnegt gëtt, awer keng Loscht huet, sech duerch eng ganz Zeitungssäit franséisch Text zu wullen, zumol wenn dat Thema a bësse méi komplizéiert ass.²⁵

Dazu kommt die Haltung vieler im Land arbeitender Ausländer, die anscheinend ganz selbstverständlich französisch sprechen und das auch von den Luxemburgern erwarten:

Fir ze wëssen, a watfir enger Sprooch ech mat him misst schwätzen, hunn ech héiflech gefrot »Vouz parlez français?« wourops ech ganz onfrëndlech ugebaupst si ginn »Eh bien oui, puisque c'est la langue administrative«. Das ass jo erëm eng Kéier typisch!²⁶

Einzelne Schreiber wenden sich explizit gegen den Vorschlag, Französisch in der Verfassung weiter zu verankern, da es »politisch onvorsichtig« sei, »[e]ng friem Sprooch an d'Constitution ze setzen«²⁷.

d) pro-multilingual

Die pro-multilinguale Position richtet sich gegen sprachlich einseitige Tendenzen und weist sie zugunsten gelebter Mehrsprachigkeit zurück. Die beständige Konzentration auf das Luxemburgische mancher Leserbriefschreiber wird daher kritisch kommentiert, etwa wenn ein besonders engagierter Verfechter des Luxemburgischen als »eisen nationalen Här R[...]«²⁸ bezeichnet wird, der »net iwwert eis däitsch Noperen an hir Sprooch schreiwen [kann], ouni e Gauleiter oder soss eppes

25 | Lucy lux: »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.2009, S. 6. (»Mir persönlich fällt auch auf, dass in der letzten Zeit auch in den Zeitungen (und zwar nicht nur in denen, die extra auf Französisch veröffentlicht werden) sondern auch in den traditionellen Zeitungen, die früher praktisch nur deutsche Artikel veröffentlicht haben, immer mehr französische Texte auftauchen. Und auch das ärgert die richtigen Luxemburger, die zwar gerne etwas über das interessante Thema lesen würden, welches der Titel ankündigt, aber keine Lust haben, sich durch eine ganze Zeitungsseite französischen Text zu kämpfen, zumal, wenn das Thema ein bisschen komplizierter ist.«)

26 | Lucy lux: »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.2009, S. 6. (»Um zu wissen, in welcher Sprache ich mit ihm reden sollte, habe ich höflich gefragt, »sprechen Sie Französisch?«, woraufhin ich unfreundlich angeschnauzt wurde: »Ja natürlich, das ist ja schließlich die Verwaltungssprache.« Das ist ja mal wieder typisch!«)

27 | Thewes, Nico: »Eis Sproochen«, in: Luxemburger Wort, 24.03.2009, S. 14f. (»da es politisch unvorsichtig sei, eine fremde Sprache in der Verfassung festzusetzen«)

28 | Lucy lux: »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.2009, S. 6. (»unseren nationalen Herrn R[...]«)

vun den Naziën an d'Spiel ze bréngen«²⁹ oder sich der Autor eines anderen Leserbriefs angesichts des Vorschlags, Luxemburgisch auf EU-Ebene zu stärken, fragt: »Wie weit kann man Nationalismus treiben?«³⁰

Ein Charakteristikum des modernen Luxemburg als internationaler Finanz- und Bankenplatz und Standort wichtiger EU-Institutionen ist die Multikulturalität. Dieser Aspekt wird von manchen Leserbriefschreibern explizit herausgestellt: »La société luxembourgeoise a choisi de comprendre et d'intégrer les autres cultures. En bref, elle est une société dynamique et hétérogène.«³¹ Neben den Positionen, die sich für eine bestimmte Sprache aussprechen, bzw. sie gegenüber anderen Sprachen aufwerten und stärken wollen, gibt es daher auch solche, die gerade die Mehrsprachigkeit Luxemburgs als großen Standortvorteil sehen. »Luxemburg hat drei offizielle Sprachen und wird für diese Sprachengewandtheit bewundert.«³²

Durch die Multilingualität der luxemburgischen Bevölkerung sei es erst möglich, dass einem so kleinem Land geradezu eine Schlüsselposition in der Europäischen Union und in der internationalen Finanzwelt zufiele. Außerdem sei gerade durch gute Deutsch- und Französischkenntnisse gewährleistet, dass Luxemburg sich gegenüber seinen großen Nachbarn Deutschland und Frankreich selbstbewusst behaupten kann, da es nicht ausschließlich eine Sprache spricht und somit weder der germanofonen noch der frankofonen Seite zugeschrieben werden kann. Darüber hinaus sichere die Mehrsprachigkeit das gute Verhältnis zu beiden Nachbarländern, das sich unter anderem in guten Handelsbeziehungen und einem grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt widerspiegelt.³³

Resümee

Die Tatsache, dass sich über einen überschaubaren Zeitraum immerhin 164 Artikel und 63 Leserbriefe im weiteren Sinne zum Thema »Sprache« finden ließen, lässt auf einen lebendigen Diskurs zu diesem Thema schließen. Auffällig ist ebenfalls, dass das Luxemburgische thematisch und als Sprache der Leserbriefe sehr präsent ist, was für eine starke Identifikation der Leserbriefschreiber mit dieser Sprache spricht. Das fällt auch den Leserbriefschreibern selbst auf: »Seele wor ons

29 | Lucy lux: »Kuerz Äntwort op den Här Roth (Journal vum 13. Februar)«, in: Lëtzeburger Journal, 25.2.2009, S. 6. (»der nicht über unsere deutschen Nachbarn und ihre Sprache schreiben kann, ohne einen Gauleiter oder sonst etwas von den Nazis ins Spiel zu bringen«)

30 | Pütz, M.: »Lissabon-Vertrag auf Luxemburgisch?«, in: Tageblatt, 08.07.2008, S. 63.

31 | Leserbrief der Schüler eines Luxemburgisch-Kurses »Vivre dans une société multiculturelle au quotidien«, in: Le Jeudi, 10.07.2008, S. 44. (»Die luxemburgische Gesellschaft hat sich dafür entschieden, die anderen Kulturen zu verstehen und zu integrieren. Kurz gesagt sie ist eine dynamische und heterogene Gesellschaft.«)

32 | Pütz, M.: »Lissabon-Vertrag auf Luxemburgisch?«, in: Tageblatt, 08.07.2008, S. 63.

33 | Vgl. Fehlen, Fernand: »Wat schwätzt d'Majorité silencieuse?«, in: Luxemburger Wort, 28.03.2009, S. 24.

Sprooch esou an der Diskussioun wéi an de leschte Wochen a Méint. [...] Dat ass och gutt esou.«³⁴ Man muss also davon ausgehen, dass das Luxemburgische eine entscheidende Rolle für das Selbstverständnis der Menschen im Land und damit für ihre Identität spielt.

Die Analyse der Leserbriefe zeigt, dass das Thema »Sprache« hoch emotional besetzt ist. Der Sprache wird eine bedeutende Rolle bei der nationalen Identitätsbildung zugeschrieben, Phrasen wie »Eis Sprooch ass eis Identitéit«³⁵ finden sich sehr häufig. Daher ist es nicht überraschend, dass sich evtl. vorhandene xenophobe Tendenzen besonders deutlich in Leserbriefen zum Thema »Sprache« finden lassen. Viele Schreiber zeigen sich wenig kompromissbereit, von ihrer Position abzurücken, aus Angst, ihre Identität zu verlieren oder ihre Vorfahren zu »verraten«, die sich für den Erhalt des Luxemburgischen eingesetzt hatten. So ist es nicht verwunderlich, dass manche Briefschreiber sehr persönlich und teilweise auch verletzend werden, gerade wenn sie sich gegen Artikel oder Leserbriefe wenden, die eine andere Position als die ihre vertreten.

Andererseits gilt es aber auch festhalten, dass sich viele Leserbriefe nüchtern, rational und argumentativ mit dem Thema »Sprache« und »Sprachen« in Luxemburg auseinandersetzen. Hier wird z.B. unterschieden zwischen »Nationalsprache« (Luxemburgisch) und »Verwaltungssprache« (Deutsch, Französisch).³⁶

Auch gegen allzu polemische Positionen wird in manchen Leserbriefen Position bezogen, indem falsche Behauptungen korrigiert oder gemäßigte Gegenpositionen vertreten werden.³⁷ Den Schreibern dieser Art von Leserbriefen wird jedoch des Öfteren in nachfolgenden Leserbriefen vorgeworfen, dass sie die luxemburgische Sprache »verraten« würden oder schlichtweg nicht qualifiziert seien, sich zu diesem Thema zu äußern.

Man sieht, die Konfliktlinien lassen sich sehr wohl entlang der Sprachen und Sprachenverwendung nachzeichnen. Gleichwohl darf aber nicht übersehen werden, dass es, wie in einem Leserbrief beschrieben, eine »Majorité silencieuse«³⁸ gibt, die anscheinend die offiziell in Luxemburg gesprochenen Sprachen beherrscht und diese ganz selbstverständlich benutzt. Die in den Leserbriefen erhitzt

34 | Grethen, Änder: »D'Lëtzebuerger an hir Sprooch«, in: Luxemburger Wort, 22.11.2008, S. 21. (»Selten war unsere Sprache so in der Diskussion wie in den letzten Wochen und Monaten. [...] Das ist auch gut so.«)

35 | Vgl. Weirich, Jos: »Eis Sprooch ass eis Identitéit«, in: Luxemburger Wort, 09.08.2008, S. 12.

36 | Vgl. Watgen, Fernand: »Lëtzebuerger ouni Lëtzebuergesch ...?«, in: Luxemburger Wort, 21.05.2008, S. 18.

37 | Vgl. dazu »lucy luc«: »Lëtzebuergesch, franséisch, däitsch oder wat?«, in: Journal, 06.02.1009, S. 6 oder Pauly, Michel: »Net all Däitsch an een Dëppe geheien«, in: Luxemburger Wort, 28.03.2009, S. 22.

38 | Fehlen, Fernand: »Wat schwätzt d'Majorité silencieuse?«, in: Luxemburger Wort, 28.03.2009, S. 24. (»schweigende Mehrheit«)

geführten Debatten könnten also z.T. nur Scheingefechte sein, in denen einzelne, teilweise extreme Positionen vertreten werden.

4.4 ›LINGUISTIC LANDSCAPE‹: ÖFFENTLICHE BESCHILDERUNG UND MEHRSPRACHIGKEIT



Abbildung 17: Zollbehörde am Luxemburger Flughafen

Einleitung

Gegenstand dieses Beitrags sind Beispiele visueller Mehrsprachigkeit, wie sie sich auf Schildern, Postern, Aushängen usw. manifestiert. Die Forschungsrichtung des ›Linguistic Landscaping‹ (im Folgenden: LL) – ein noch relativ neuer Ansatz innerhalb der (interdisziplinär ausgerichteten) Soziolinguistik und Teil der visuellen Ethnografie – analysiert die Struktur und Kontextualisierung sichtbarer ›Zeichen‹ im öffentlichen Raum (Backhaus 2007: 9) und bietet neue Erkenntnisse zu Sprachpolitik, Mehrsprachigkeit, Sprachverwendung und Sprachdominanz. Geradezu emblematisch verdichten sich in der einleitenden Abbildung die – unserer Meinung nach – für Luxemburg charakteristischen Aspekte (a) der Präferenz des Französischen und (b) der Mehrsprachigkeit, in der das Englische zunehmend eine Rolle spielt.

Studien in visueller Mehrsprachigkeit

In der Soziolinguistik wurde die Struktur öffentlich sichtbarer Textzeugen lange Zeit schlichtweg ignoriert. Ausgehend von komplexen urbanen Räumen mit mehrsprachiger Bevölkerung begann erst in den 1990er Jahren die Forschung zum LL. Eine der ersten Arbeiten stammt von Landry und Bourhis (1997), die die Wahrnehmung mehrsprachiger, öffentlicher Zeichen in Kanada thematisieren. Die zentralen Forschungsfragen kreisen um den Sprachgebrauch im öffentlichen Raum einer Stadt oder einer Region, wie er sich z.B. auf Straßenschildern, Anzeigetafeln, Straßennamen, Ortsnamen, Geschäftsschildern und Schildern an öffentlichen Ge-

bäuden usw. manifestiert. Die Analyse dieser Zeichen fokussiert dann auf Aspekte wie Adressatenorientiertheit, präsupponierte Sprachkompetenzen, zugrunde liegende Sprachenpräferenzen oder identitätsrelevante Spracheinstellungen. Quantitative Resultate erlauben es zudem, aktuelle Entwicklungstendenzen zu formulieren (z.B. Zunahme/Rückgang einer Sprache, Veränderungen in der Wertigkeit einer Sprache usw.). In Backhaus (2007) wurde eine Typologie mehrsprachiger Zeichen entwickelt und am urbanen Raum von Tokio exemplifiziert, die auch im vorliegenden Beitrag übernommen wird. Weitere Untersuchungen erweitern das Feld und analysieren Zeichenhaftigkeit in einem allgemeinen geo-semiotischen Rahmen (etwa Scollon/Scollon 2003). Mit Shohamy und Gorter (2009) liegen aktuelle Beispieluntersuchungen vor, in denen die visuelle Mehrsprachigkeit und ihre Implikationen für Sprachpolitik, Sprachidentität und Sprachbewusstsein beleuchtet werden.

Methodik und Material

Die Datenbasis dieses Fallbeispiels besteht insgesamt aus ca. 600 digitalen Fotos, die in fünf Ortschaften (Luxemburg-Stadt, Wiltz, Vianden, Esch/Alzette und Junglinster) zwischen Oktober 2007 und Juni 2009 unter studentischer Beteiligung aufgenommen wurden. Dabei wurde angestrebt, in einem umgrenzten Areal im Ortszentrum möglichst alle visuellen Zeichen mit Schriftbeteiligung zu erheben. Bei den meisten analysierten visuellen Zeichen handelt es sich um offizielle Beschilderung, Geschäftsbeschilderung, Aushänge, Poster oder private Schilder. Ausgeschlossen bleiben Adressschilder, Speisekarten, Reklamen für bestimmte Produkte oder Graffiti (sog. »transgressive Zeichen«³⁹). Dabei zeigte sich, dass die Abgrenzung zwischen institutionellen Hinweisen und Reklame nicht immer ohne weiteres zu leisten ist. Ist z.B. eine Hinweistafel zu bestimmten Dienstleitungen der Eisenbahngesellschaft Société nationale des chemins de fer luxembourgeois CFL als ein Top-down-Zeichen⁴⁰ oder als Werbung zu klassifizieren? Hier müssen in Zukunft noch feinere Analyseraster entwickelt werden.

In der folgenden quantitativen Analyse liegt der Schwerpunkt auf der Sprachverteilung, sowie der Rollen der verschiedenen Sprachen. Die Ergebnisse werden daraufhin im Hinblick auf die Sprachsituation des Landes und seines linguistischen Profils interpretiert.

Analyse des Korpus

Die Zeichen werden zunächst danach untergliedert, ob es sich um ein- oder mehrsprachige Zeichen handelt. Des Weiteren wird nach dem Urheber/Verfasser des

39 | Zeichen, das ohne Berechtigung absichtlich die eigentliche Semiotik des Platzes stört, z.B. Graffiti, Tags, absichtlich weggeworfener Müll.

40 | Zentral und meist einheitlich erstelltes Zeichen: z.B. Informationsaushänge, Angebotstafeln oder Werbekampagnen (interne und externe Produzenten).

Zeichens differenziert: Bei Top-down-Zeichen handelt es sich um Zeichen, die von staatlichen oder quasi-staatlichen Institutionen erstellt werden (z.B. Informationsaushänge der Administration, Ortseingangsschilder u.a.). Im Gegensatz dazu sind Bottom-up-Zeichen von Privatpersonen, Geschäften oder Firmen erstellt. Es wird sich zeigen, dass diese Differenzierung einen zentralen Steuerungsfaktor für die sprachliche Struktur der Zeichen darstellt.

Hinsichtlich dieser Merkmale setzt sich das Korpus wie in Tabelle 2 aufgeführt zusammen.

	Top-down-Zeichen (institutionelle Zeichen)	Bottom-up-Zeichen (kommerziell, privat)
monolingual	95	227
multilingual*	103	159

Tabelle 2: Verteilung von monolingualen/multilingualen und Top-down-/Bottom-up-Zeichen (zwei- und dreisprachig)*

Als erste Tendenz zeichnet sich ab, dass Bottom-up-Zeichen seltener multilingual sind als Top-down-Zeichen. Bei den Top-down-Zeichen ist das Verhältnis zwischen einsprachigen und mehrsprachigen Schildern hingegen annähernd ausgeglichen.

Analyse der monolingualen Zeichen

Die quantitative Verteilung der monolingualen Zeichen stellt sich wie folgt dar.

	Luxemburgisch	Französisch	Deutsch	Englisch	Portugiesisch	Italienisch	Chinesisch	Summe
Top-down-Zeichen	16	64	6	8	1	0	0	95
Anteil in %	16,84	67,37	6,32	8,42	1,05	0,00	0,00	100,00
Bottom-up-Zeichen	30	132	25	33	2	3	2	227
Anteil in %	13,22	58,15	11,01	14,54	0,88	1,32	0,88	100,00

Tabelle 3: Sprachenverteilung auf monolingualen Zeichen

Wie zu erwarten kommt das Französische am häufigsten vor (67 %), während das Luxemburgische – mit großem Abstand – überwiegend an zweiter Stelle liegt. Charakteristisch ist, dass bei den Top-down-Zeichen das Französische um 10 % höher vertreten ist als im Bottom-up-Bereich. Die höhere Präsenz des Deutschen und auch des Englischen im Bottom-up-Bereich erklärt sich durch den hohen Grad

an Globalisierung. Insbesondere im Flughafen Luxemburg lassen sich viele ausschließlich englischsprachige Zeichen feststellen.

Trotz der Dominanz des Französischen manifestiert sich schon bei der Sprachenverteilung der einsprachigen Zeichen eine grundsätzliche Mehrsprachigkeit, da auch die selteneren Sprachen (Luxemburgisch, Deutsch, Englisch) mit nicht zu vernachlässigender Häufigkeit vertreten sind.



Abbildung 18: Hinweisschild der Stadt Luxemburg: Top-down, einsprachig, Französisch

Analyse mehrsprachiger Zeichen

Um eine große Anzahl an mehrsprachigen Zeichen analysieren zu können, sind terminologische Vereinfachungen für eine einheitliche und eindeutige Auswertung notwendig. Dies gilt besonders für mehrsprachige Räume oder Länder mit hohem Sprachkontakt. Im Folgenden werden die Aspekte der Sprachenpräferenz sowie des Zeichentyps behandelt.

Einblick in die Sprachenpräferenz

Hierunter wird die Reihenfolge und allgemeine Präsenz der Sprachen auf mehrsprachigen Zeichen verstanden. Häufig lässt sich beobachten, dass eine Sprache durch die Art der räumlichen Anordnung und/oder durch die grafische Gestaltung hervorgehoben wird (u.a. durch Größe, Farbe, Schrifttype), woraus sich eine gewisse Rangordnung und Wertigkeit der Sprachen rekonstruieren lässt. Diese Code-Präferenz wird in der vorliegenden Untersuchung nicht systematisch beachtet und bleibt einer Folgeuntersuchung vorbehalten. Ein für Luxemburg charakteristisches Beispiel stellen die Ortsschilder dar, die zunächst in Fettdruck und Majuskeln mit dem französischen Namen beginnen, auf den dann in kursiver und kleinerer Schrift der luxemburgische Name folgt.



Abbildung 19: Straßenschild in der Stadt
Luxemburg: Top-down, einsprachig,
Luxemburgisch



Abbildung 20: Ortseingangsschild der Stadt
Luxemburg

Eingehender untersucht werden im Folgenden die Verteilungen und Reihenfolge der Sprachen. Die Tabellen zeigen die Verteilungen der Sprachkombinationen für zwei- und dreisprachige Zeichen. Die Reihenfolge der Sprachenkürzel entspricht der Reihenfolge auf dem jeweiligen Schild.

	FR-LU	LU-FR	LU-DE	FR-DE	DE-FR	FR-EN	EN-FR	DE-EN	FR-NL	sonstige	Summe
Top-down-Zeichen	4	10	0	40	3	13	7	0	0	3	80
Anteil in %	5,00	12,5	0,00	50,00	3,75	16,3	8,75	0,00	0,00	3,75	100,00
Bottom-up-Zeichen	16	5	0	25	4	18	13	6	15	26	128
Anteil in %	12,50	3,91	0,00	19,53	3,13	14,06	10,16	4,69	11,72	20,31	100,00

Tabelle 4: Sprachenverteilung zweisprachiger Schilder

	FR-DE-EN	FR-EN-DE	EN-FR-DE	EN-DE-FR	sonstige	Summe
Top-down-Zeichen	12	3	2	2	4	23
Anteil in %	52,17	13,04	8,70	8,70	17,39	100,00
Bottom-up-Zeichen	11	1	3	4	9	28
Anteil in %	39,29	3,57	10,71	14,29	32,14	100,00

Tabelle 5: Sprachenverteilung dreisprachiger Schilder

Die erste Auffälligkeit betrifft die Sprachenkombinationen: Während bei den Top-down-Zeichen die Kombination FR-DE (50 %) bzw. FR-DE-EN (52 %) am häufigsten ist, zeichnen sich die Bottom-up-Schilder durch größere Heterogenität aus. Und in der Tat wird durch diese Zeichen der heterogen-mehrsprachige Charakter der luxemburgischen Beschilderung deutlich (vgl. auch den hohen Anteil in der Kategorie ›Sonstige‹, in der alle möglichen Sprachkombinationen zusammengefasst sind). Umgekehrt ist der Anteil von luxemburgisch-französischen Schildern im Top-down-Bereich höher als im Bottom-up-Bereich (12,5 % vs. 3,9 % bei den zweisprachigen Schildern). Auf den meisten Schildern ist das Französische die erstverwendete Sprache, wohingegen das Deutsche auf dieser Position praktisch nie auszumachen ist; tatsächlich ist das Englische häufiger auf der ersten Position zu finden.

In Tabelle 6 ist das Sprachenvorkommen auf zwei- und dreisprachigen Zeichen unabhängig von der Reihenfolge zusammengerechnet, um einen Eindruck von der Verwendungshäufigkeit der Sprachen zu erhalten. Die Spitzenstellung des Französischen ist klar erkennbar, das in allen Kategorien fast durchgehend vertreten ist. Bei zweisprachigen Top-down-Zeichen ist in ca. der Hälfte der Fälle das Deutsche anzutreffen, wohingegen dieser Anteil bei den Bottom-up-Zeichen zugunsten des Englischen geringer ist.

	FR	LU	DE	EN	Summe
zweispr.					
Top-down-Zeichen	79	14	44	20	80
Anteil in %	98,75	17,5	55,00	25,00	
dreispr.					
Top-down-Zeichen	23	2	22	21	23
Anteil in %	100,00	8,70	95,65	91,30	
zweispr.					
Bottom-up-Zeichen	105	21	40	40	119
Anteil in %	88,24	17,65	33,61	33,61	
dreispr.					
Bottom-up-Zeichen	30	4	26	27	31
Anteil in %	96,77	12,90	83,87	87,10	

Tabelle 6: Vorkommen der vier meistgenannten Sprachen auf mehrsprachigen Schildern

Somit manifestiert sich für beide Schildertypen eine Dreisprachigkeit aus Französisch, Deutsch und Englisch, wohingegen das Luxemburgische nur zu 8 und 18 % verwendet wird. Die Zahlen belegen deutlich, dass das Englische in diesem Bereich bereits einen festen Platz eingenommen hat.

Analyse der verschiedenen Zeichentypen

Im Folgenden soll für die mehrsprachigen Zeichen das Verhältnis der einzelnen Sprachen zueinander analysiert werden. In Anlehnung an Backhaus (2007) werden dabei drei Zeichentypen unterschieden:

1. *Homofones Zeichen*: Die Information wird vollständig in mehrere Sprachen übersetzt. Die Sprachenverteilung ist auf solchen Schildern sozusagen ideal, da – außer durch die Reihenfolge – keine Sprache bevorzugt wird. Ein homofones Zeichen erfordert vom Leser keine mehrsprachige Kompetenz, da die Information in ›seiner‹ Sprache vorhanden ist.
2. *Gemischtes Zeichen*: Bei diesen Zeichen werden nur Teile der Information übersetzt.
3. *Polyfones Zeichen*: Das Zeichen enthält Informationen, die ohne Übersetzung auf mehrere Sprachen verteilt sind. Noch stärker als bei den gemischten Zeichen ist für das Verstehen polyfoner Zeichen eine mehrsprachige Kompetenz erforderlich.

Für unser luxemburgisches Sample ergeben sich interessante Unterschiede zwischen den Top-down- und den Bottom-up-Zeichen, denn bei Ersteren ist der Anteil der homofonen Zeichen deutlich höher, während in Letzteren mehr polyfone Zeichen zu finden sind (57 % und 31 %). Während auf homofonen Zeichen die Information identisch in den beteiligten Sprachen ist und somit auf demokratische Wei-

se allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung steht, müssen die Leser polyfoner Zeichen die verwendeten Sprachen beherrschen, um die vollständige Information zu decodieren. Es ist offensichtlich, dass polyfone Zeichen höhere Mehrsprachigkeitskompetenzen erfordern als homofone.

	Top-down-Zeichen	Bottom-up-Zeichen
gemischt	17	14
homophon	57	31
polyfon	26	55

Tabelle 7: Verteilung der Zeichen nach Typen



Abbildung 21: Schild der Polizei: homophon, Top-down, dreisprachig (Bahnhof Luxemburg)



Abbildung 22: Hotel in Vianden: homophon, Bottom-up, viersprachig

Die Beispiele der Abbildungen 21 und 22 repräsentieren den klassischen Fall des homofonen Zeichens, auf dem der Inhalt vollständig in die anderen Sprachen übersetzt ist. Oft wird dies auch durch eine parallele grafische Gestaltung unterstützt.

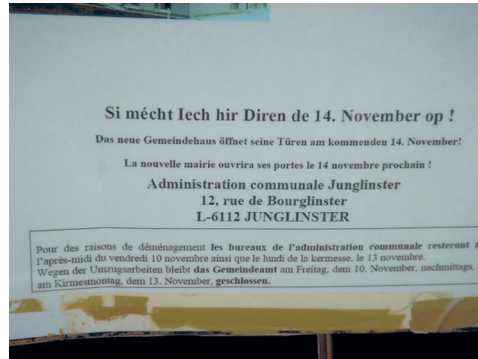


Abbildung 23: Aushang der Gemeinde
Junglinster: gemischtes Zeichen, Top-down,
dreisprachig (Junglinster)

Während der obere Teil des Anschlags in Abbildung 23 am Rathaus von Junglinster homofone Züge trägt, ist das ›Kleingedruckte‹ im unteren Teil nur auf Französisch und Deutsch verfügbar.

Um bei dem Zeichen in Abbildung 24 alle Informationen aufnehmen zu können, muss der Leser Französisch (›Expo‹, ›Bourse‹), Deutsch (›Modellbau Tauschbörse‹) und Luxemburgisch (›Auer‹ in der Nennung der Öffnungszeit) (zumindest passiv) beherrschen.



Abbildung 24: Werbeplakat in
Junglinster: polyfones Zei-
chen, Bottom-up, dreisprachig
(Junglinster)

Resümee

Die Analyse der bislang weitgehend vernachlässigten Textsorten, wie sie sich auf öffentlichen Schildern und Aushängen manifestiert, erbrachte die folgenden Resultate:

- Quantitativ betrachtet ist ungefähr die Hälfte der öffentlichen Beschilderung multilingual gestaltet. Bei einsprachigen Zeichen dominiert das Französische, während Luxemburgisch, Englisch und Deutsch deutlich seltener als alleinige Sprachen vertreten sind.
- Auf mehrsprachigen Zeichen ist das Französische fast durchgehend vertreten. Die häufigsten Kombinationen sind ›Französisch-Deutsch‹ und ›Französisch-Deutsch-Englisch‹.
- Top-down-Zeichen sind häufiger mehrsprachig als Bottom-up-Zeichen. Darin lässt sich ein sprachpolitisches Element erkennen, wonach die Mehrsprachigkeit des Landes auch auf der offiziellen Beschilderung reflektiert werden soll.
- Besonders interessant ist das Aufkommen des Englischen: Wenn auf einem Schild drei Sprachen vorkommen, dann ist die dritte stets das Englische. Luxemburgisch als dritte Sprache scheint hier nicht infrage zu kommen.
- Top-down-Zeichen tendieren dazu, die Informationen identisch in den beteiligten Sprachen wiederzugeben (homofone Zeichen), wobei allerdings in der häufigen Erstsetzung des Französischen dennoch eine Präferenz ausgedrückt wird. Bottom-up-Zeichen hingegen weisen größere Heterogenität in der Sprachenwahl auf und auch im Umgang mit der Übersetzung, d.h., dass sich hier häufiger polyfone Zeichen finden, für deren Dekodierung eine höhere mehrsprachige Kompetenz erforderlich ist.
- Das Luxemburgische wird insgesamt relativ selten auf öffentlichen Schildern verwendet, wobei im Bottom-up-Bereich mehr Luxemburgisch zu finden ist als im Top-down-Bereich. Für viele Luxemburger übernimmt das Standarddeutsche nach wie vor die Funktion der Schriftsprache, so dass also eine parallele Verwendung der eng verwandten Sprache Deutsch und Luxemburgisch als redundant empfunden wird.

In Bezug auf die Identitätskonstruktionen scheint die Fallstudie des LL – oberflächlich betrachtet – den Ergebnissen der oben vorgestellten Fragebogenuntersuchung und der Leserbriefanalyse zu widersprechen, wurde doch dort der immense Stellenwert des Luxemburgischen in Identitätsbildungsprozessen herausgearbeitet. Tatsächlich ist die öffentliche Schriftlichkeit durch die Dominanz des Französischen bzw. durch die Mehrsprachigkeit ohne Luxemburgisch geprägt. Das weitgehende Fehlen der Nationalsprache Luxemburgisch hat verschiedene Gründe: Durch die noch immer stark wirkende mediale Diglossie ist das Luxemburgische weitgehend der Mündlichkeit vorbehalten und dringt nur zögerlich in die schriftlich-öffentliche Domäne vor. Dazu kommt, dass der mittlere Standardisierungs-

grad des Luxemburgischen oftmals als Hindernisgrund gesehen wird, diese Sprache auf einem öffentlichen Schild zu verwenden. Zu groß ist die Unsicherheit, einen Fehler zu produzieren. Zwar ist das Deutsche auf Schildern nicht so selten vertreten, wie man meinen möchte, doch tritt es niemals als alleinige Sprache auf (monofone Schilder), es wird vielmehr vom Französischen und auch vom Englischen begleitet. Der Grund hierfür dürfte in der radikalen Ablehnung alles Deutschen unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges liegen.

4.5 SCHLUSSFOLGERUNG: SPRACHLICHE POLYNOMIE ALS CHANCE

Die vorgestellten Ergebnisse bestätigen eindrücklich die Relevanz des Themas Mehrsprachigkeit in Luxemburg. Das Mit-, Neben- und mitunter auch Gegeneinander unterschiedlicher Sprachen gehört zu den konstitutiven Bedingungen der Luxemburger Gesellschaft. Die Komplexität der Sprachenthematik zeigt sich etwa dadurch, dass dem Luxemburgischen einerseits zwar eine herausragende Bedeutung beigemessen wird, sich diese im öffentlichen Sprachgebrauch aber nur sehr bedingt widerspiegelt. Nicht zuletzt gerade dadurch scheint dem Luxemburgischen aber seine Funktion als identitätsstiftende Sprache zuzukommen, ein Mehrwert, den weder das Französische noch das Deutsche für sich beanspruchen können. Diese werden, obwohl über Jahrhunderte im Großherzogtum verwendet und in Schule, Presse und Verwaltung maßgebend, in weiten Teilen der Bevölkerung nicht als (weitere) Muttersprachen und damit als legitimer Eigenbesitz angesehen, sondern als Sprachen der Nachbarn.

Nichtsdestotrotz wird die (spezifische) Luxemburger Mehrsprachigkeit sehr wohl als vorteilhaft für die kulturellen und wirtschaftlichen Belange des Landes erkannt. Sie stellt ein Alleinstellungsmerkmal dar, das Luxemburg zu einem europäischen, wenn nicht weltweiten Modellfall macht. Auch hierin, so zeigt die Studie, ist ein Faktor der Luxemburger Identität begründet.

Luxemburg kann als einsprachiges Land nicht funktionieren, sondern nur aufgrund eines Sprachkonsenses, der (mindestens) die drei offiziellen Sprachen des Landes einbezieht. Nur unter dieser Voraussetzung ist die kommunikative Leistungsfähigkeit des Landes und die Einbeziehung der großen ausländischen Bevölkerungsteile zu gewährleisten – bei aller Problematik im Einzelnen. Von einem Sprachkonflikt, wie er z.B. in Belgien, Südtirol oder dem Baskenland vorliegt, kann in Luxemburg jedoch nicht die Rede sein.

Gemäß den Prämissen dieser Untersuchung wird Identität immer als sich permanent aktualisierende Identitätskonstruktion(en) verstanden, die sich aus öffentlichen und privaten Diskursen speist. Ein essentialistischer Zugang zur Identität ist daher eine Aporie und verbietet sich für diese Untersuchung. Die luxemburgische Gesellschaft, und nicht nur diese, ist in ihrem Aufbau so komplex, dass einfache Gleichsetzungen zwischen Sprache und Identität nicht möglich sind:

Eine Benennung des Luxemburgischen als Nationalsprache bedeutet daher also nicht automatisch, dass alle Einwohner diese Sprache sprechen, dass der Staat diese sprachenpolitische Setzung bildungspolitisch umsetzt oder dass alle Bevölkerungsgruppen den ersten Artikel des Sprachengesetzes von 1984 (»La langue nationale des Luxembourgais est le luxembourgeois«) in der gleichen Art und Weise interpretieren. Gleiches gilt für das Leitbild der Mehrsprachigkeit: Zwar wird, dies belegen die quantitativen Resultate im Abschnitt 4.2, von nahezu allen Luxemburgern/-innen die Mehrsprachigkeit als zentrale kulturelle und gesellschaftliche Konstante angesehen, doch zeigen die gleichen Resultate auch, dass beträchtliche Unterschiede existieren, wie diese Mehrsprachigkeit auszugestalten ist: So ist die Mehrheit (43 %) der Meinung, dass eine Zweisprachigkeit ausreichend ist, während sich nur 20 % für die (offiziell deklarierte) Dreisprachigkeit aussprechen. Es ist nicht nur der hohe Ausländer/-innenanteil, der für diese Widersprüchlichkeit und Heterogenität verantwortlich ist, vielmehr wird offensichtlich, dass alle gesellschaftlichen und kulturellen Differenzierungsparameter (i.e. Milieuzugehörigkeit, Alter, Geschlecht usw.) zu sich ständig verändernden Identitätskonstruktionen führen können, in denen » zugeschriebene« wie auch » angeeignete Identitäten« konfliktieren. Daraus resultieren zwangsläufig unterschiedliche Vorstellungen über die » gute« und » richtige« Struktur der Mehrsprachigkeit, wie die Diskussion der Leserbriefdiskurse gezeigt hat. Eine sprachliche Identität erwächst also nicht aus den beteiligten Sprachen selbst, sondern aus den je verschiedenen Vorstellungen und vermittelten und vermittelnden Diskursen *über* die Sprachen: »In this view, processes of identification take place through practice, which is not limited to the use of language, but includes representations of language (like discourses of endangerment).« (Jaffe 2007: 70)

Nun mag man möglicherweise bedauern, dass eine einfache Zuordnung von Sprache(n) und Identität nicht möglich ist und, dass auch für Luxemburg keine einfache Formel für eine wie auch immer geartete » nationale Identität« angegeben werden kann. Tatsächlich bedarf allerdings eine Gesellschaft der Flexibilität. Insbesondere für mehrsprachige Gemeinschaften mit kleinen Regionalsprachen zeigt sich, dass sprachliche und damit auch gesellschaftliche Konflikte vermieden werden können, wenn » Polynomie« (Marcellesi 2003) zugelassen wird, d.h. die gesellschaftliche Akzeptanz verschiedener sprachlicher Normen und mehrsprachiger Konstellationen.

4.6 LITERATURVERZEICHNIS

- Backhaus, Peter (2007): *Linguistic Landscapes. A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*, Clevedon: Multilingual Matters.
- Bucher, Hans-Jürgen (1986): *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*, Tübingen: Niemeyer.

- Bucher, Hans-Jürgen (1989): »Zeitungen und Leser im Dialog. Ein Beitrag zur kommunikativen Analyse von Presstexten«, in: Edda Weigand/Franz Hundsnuerscher (Hg.): Dialoganalyse II. Referate der 2. Arbeitstagung Bochum 1988. Bd. 1, S. 287-303.
- Drewnowska-Vargáné, Eva (2001): »Kohärenzmanagement und Emittent-Rezipient-Konstellationen in deutsch- polnisch- und ungarischsprachigen Leserbriefen«, in: Ulla Fix/Stephan Habscheid/Josef Klein (Hg.): Zur Kulturspezifität von Textsorten, Textsorten; 3, Tübingen: Staufenburg, S. 89-108.
- Gilles, Peter (1999): Dialektausgleich im Lëtzebuergeschen: zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache, Tübingen: Niemeyer.
- Gilles, Peter/Moulin, Claudine (2003): »Luxembourgish«, in: Ana Deumert/Wim Vandenbussche (Hg.): Germanic Standardizations – Past to Present. Amsterdam: de Gruyter, S. 303-329.
- Jaffe, Alexandra (2007): »Discourses of Endangerment. Contexts and Consequences of Essentializing Discourses«, in: Alexandre Duchêne/Monica Heller (Hg.): Discourses of Endangerment: Ideology and Interest in the Defence of Languages, London: Continuum, S. 57-74.
- Joseph, John E. (2004): Language and Identity. National, Ethnic, Religious. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Kraemer, Jean-Pierre (1993): »Luxembourg«, in: Sociolinguistica 7 (Multilingual Concepts in the Schools of Europe), S. 162-73.
- Landry, Rodrigue/Bourhis, Richard Y. (1997): Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality, in: Journal of Language and Social Psychology, Vol. 16, No. 1, S. 23-49.
- Marcellesi, Jean-Baptiste/Bulot, Thierry/Blanchet, Philippe (2003): Sociolinguistique: Épistémologie, Langues Régionales, Polynomie, Paris: L'Harmattan.
- Mattheier, Klaus J. (1991): »Standardsprache als Sozialsymbol. Über kommunikative Folgen gesellschaftlichen Wandels«, in: Rainer Wimmer: Das 19. Jahrhundert. Sprachgeschichtliche Wurzeln des heutigen Deutsch (Jahrbuch 1990 des Instituts für deutsche Sprache), Berlin/New York, S. 41-73.
- Moulin, Claudine (2006): »Grammatisierung und Standardisierung des Luxemburgischen. Eine grammatikographisch-sprachhistorische Annäherung«, in: Damaris Nübling/Claudine Moulin (Hg.): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik, Heidelberg: Winter, S. 277-311.
- Naglo, Kristian (2007): Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa. Eine vergleichende Betrachtung Luxemburgs, Südtirols und des Baskenlands, Frankfurt: Peter Lang.
- Piirainen, Ilpo Tapani/Yli-Kojola, Anneli (1983): Untersuchungen zur Sprache der Leserbriefe im Hamburger Abendblatt, Vaasa.
- Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache, Berlin/New York: de Gruyter.
- Scollon, Ron/Scollon, Suzie (2003): Discourses in place: language in the material world, London: Routledge.

- Shohamy, Elana/Gorter, Durk (Hg.) (2009): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*, New York/London: Routledge.
- Wagner, Melanie/Davies, Wini V. (2009): »The Role of World War II in the Development of Luxembourgish as a National Language«, in: *Journal of Language Planning and Language Policy*, S. 112-131.